books2ebooks.eu

WEITBRECHT, RICHARD

Angriff und Abwehr von Dr. Richard Weitbrecht

Verlag der Buchhandlung des Evang. Bundes von C. Braun
1892

Sächsische Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek Dresden: Hist.Germ.univ.605.f-69/70

books2ebooks.eu
SLUB
Wir führen Wissen.

EOD – Millionen Bücher nur einen Mausklick entfernt! In mehr als 12 europäischen Ländern!

Danke, dass Sie EOD gewählt haben!
Europäische Bibliotheken besitzen viele Millionen Bücher aus der Zeit des 15. – 20. Jahrhunderts. Alle diese Bücher werden nun auf Wunsch als eBook zugänglich – nur einen Mausklick entfernt. In den Katalogen der EOD-Bibliotheken warten diese Bücher auf Ihre Bestellung – 24 Stunden täglich, 7 Tage die Woche. Das bestellte Buch wird für Sie digitalisiert und als eBook zur Verfügung gestellt.

Machen Sie Gebrauch von Ihrem eBook!

■ Genießen Sie das Layout des originalen Buches!
■ Benutzen Sie Ihr PDF-Standardprogramm zum Lesen, Blättern oder Vergrößern. Sie benötigen keine weitere Software.
■ *Suchen & Finden:** Mit der Standardsuchfunktion Ihres PDF-Programms können Sie nach einzelnen Wörtern oder Teilen von Wörtern suchen.
■ *Kopieren & Einfügen:** Text und Bilder in andere Anwendungen (z.B. Textverarbeitungsprogramme) einfach kopieren und einfügen
*Nicht in allen eBooks möglich.

Allgemeine Geschäftsbedingungen

Mit der Nutzung des EOD-Services akzeptieren Sie die allgemeinen Geschäftsbedingungen der bestandshaltenden Institution.
■ Allgemeine Geschäftsbedingungen:
https://books2ebooks.eu/csp/de/slub/de/agb.html

Weitere eBooks

Schon fast 40 Bibliotheken in mehr als 12 europäischen Ländern bieten diesen Service an.
Finden Sie weitere Bücher zur Digitalisierung: https://search.books2ebooks.eu
Mehr Information unter https://books2ebooks.eu

Mit Bleistiftstrichen

gekauft. 30. VIII 93.

Flugschriften
des
Evangelischen Bundes.
Herausgegeben vom Vorstand des Ev. Bundes.

69/70.
(VI. Reihe, 9/10.)

Angriff und Abwehr.

Zur Geschichte der konfessionellen Polemik
im 19. Jahrhundert.

II. Ein erwünschter Anlaß.

Von
Dr. Richard Weitbrecht.

Leipzig 1892.
Verlag der Buchhandlung des Evang. Bundes von C. Braun.

Preis 30 Pfg.

Die Redaktion überläßt die Verantwortung für alle mit Namen erscheinenden Schriften den Herren Verfassern.

Die **Flugschriften des Evangelischen Bundes** erscheinen in **Heften;** 12 Flugschriften bilden eine Reihe.

Man **abonniert** auf die **Reihe von 12 Flugschriften** zum **Pränumerationspreise von 2 Mark** in jeder Buchhandlung oder direkt beim Verleger.

Jede Flugschrift wird nach wie vor **einzeln** zu dem auf dem Umschlage angegebenen Preise verkauft.

An Vereine und einzelne, welche die Hefte in größerer Zahl verbreiten wollen, liefert die Verlagshandlung bei Bestellung von mindestens 50 Exempl. dieselben zu einem um ein Viertel ermäßigten Preise.

Verzeichnis

der

Flugschriften des Evangelischen Bundes.

1. Reihe (Heft 1—12) zusammengenommen 2 Mk.

1. Der Evangelische Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen. Seine Berechtigung und seine Aufgaben. Von Dr. **Bärwinkel**, Pastor in Erfurt. (25 Pfg.) 2. Römische Triumphe. Von Dr. **H. Baumgarten**, Professor der Geschichte in Straßburg. (20 Pfg.) 3. Die unsichtbare Kirche und Rom. Von Prof. D. L. **Witte**, geistlicher Inspektor in Pforta. (20 Pfg.) 4. Der Friedensschluß zwischen Deutschland und Rom. Von W. **Beyschlag**, D. u. Prof. der Theologie in Halle. (20 Pfg.) 5. Ein Streifzug durch die ultramontane Presse. Von Dr. **Ottomar Lorenz**. (25. Pfg.) 6. Die Möglichkeit eines ehrlichen und gesegneten Zusammenwirkens von kirchlich-konservativen und liberalen Elementen im Evangelischen Bund. Von P. **Wurm**, Dekan in Blaubeuren. (15 Pfg.) 7. Welche Aufgaben erwachsen dem geistlichen Amte aus der gegenwärtigen Angriffsstellung Roms? Von Prof. D. L. **Witte**, geistl. Insp. in Pforta. (25 Pfg.) 8. Der Evang. Bund in Frankfurt. I. Predigt, gehalten in der Paulskirche zu Frankfurt a./M. Von K. H. **Vieregge**, Pfarrer zu Bonn. (10 Pfg.) 9. Der Evang. Bund in Frankfurt. II. Eröffnungsrede bei der öffentlichen Versammlung. Von Graf **Wintzingerode-Bodenstein**. (10 Pfg.) 10. Der Evangelische Bund in Frankfurt. III. Rede über die Aufgaben und den Charakter des Evangelischen Bundes. Von D. G. **Fricke**, Geh. Kirchenrat, ord. Prof. der Theol. in Leipzig. (15 Pfg.) 11. Zehn Jahre preußisch-deutscher Kirchenpolitik. Von D. R. A. **Lipsius**, Geh. Kirchenrat, Professor der Theologie in Jena. (20 Pfg.) 12. Die Reformation und das deutsche Volkstum. Von **Julius Werner**, Pfarrer in Hohenthurm bei Halle a. S. (20 Pfg.)

(Fortsetzung auf der dritten Umschlagseite.)

Wenn die Protestanten glaubten, daß sie für die freundliche, vertrauensvolle Haltung, welche sie gegenüber der katholischen Kirche bei ihrem Reformationsjubiläum bewahrten, von seiten dieser Kirche Dank ernten würden, so hatten sie sich bitter getäuscht. Bei der katholischen Kirche fanden sie gar keinen Dank, von seiten einzelner Katholiken nur wenig. Mit bedenklichen Augen schaute man katholischerseits auf die Einheit der Evangelischen und auf die Versuche der beiden evangelischen Kirchen, sich zu vereinigen — 1817 gerade wie 1617, als zum erstenmal die Versuche auftauchten, dem unnatürlichen Streit zwischen Lutheranern und Reformierten ein Ende zu machen. Protestantische Einigkeit war von jeher im katholischen Lager das gefürchtetste. Man spottete deshalb über diese Vereinigung und beeilte sich, wie bei den früheren Vereinigungsversuchen, die Lutheraner davor zu warnen und ihnen die schrecklichen Folgen einer solchen „Fraternisierung mit dem Calvinismus" vorzuhalten, indem man den Lutheranern insinuierte, daß sie dadurch „die reelle Gegenwart Jesu in der Eucharistie aufgegeben oder in das Zweifelhafte gestellt", eine „neu-evangelische, bisher unbekannte, aus beiden amalgamierte Kirche zum Vorschein gebracht", und „wirkliche Stücke aus dem Herzen des Evangeliums dem gefräßigen Geier des Zeitgeistes aufgeopfert" haben. Ja, ein Polemiker erklärt zehn Jahre später rund heraus:[43]*) „Nach solchen Prämissen darf man beinahe wetten, daß bei der vierten Jubelfeier der Glaube an die Gottheit Jesu, an dessen Versöhnungstod, an die heiligste Dreieinigkeit unter die abgewürdigten Altertümlichkeiten wird geworfen sein."

Selten sind die katholischen Stimmen, die unmittelbar

*) Die kleinen Zahlen im Texte bezeichnen die betreffende Schrift im Quellennachweise.

vor oder nach dem Jubiläum sich in freundlicher Weise hören lassen. So ein Schriftchen, dessen Titel schon den Inhalt anzeigt: „Dr. Martin Luthers Verdienst um die katholische Kirche in Teutschland".[11]) In der Einleitung sagt der Verfasser, die Frage lasse sich aufwerfen, ob nicht die katholische Kirche ebenso guten, ja besseren Grund habe, Luthers Andenken zu feiern, als die protestantische. Der Verfasser versichert, daß sogar katholische Pfarrer von der Kanzel herab bei Gelegenheit der Reformationsfeier Luthers Verdienste um ihre Kirche anerkannt haben. Und er schließt sein Schriftchen mit dem rührenden Ausdruck der Hoffnung, daß die Gemeinsamkeit des Lebens, wie sie zwischen Katholiken und Protestanten in Deutschland nunmehr sei, die Gemeinsamkeit der Rechte den Gegensatz endlich verschwinden mache und beide lehre, sich als Brüder zu begreifen; daß beide Kirchen, ohne ihre Eigentümlichkeit aufzugeben, lernen, sich als Zweige eines Stammes zu fühlen und als verschiedene Formen eines Reiches Gottes auf Erden zu betrachten.

Und ähnlich läßt sich ein anderer Katholik[10]) nur in geistreicherer Weise vernehmen: „Wer hindert mich, Luthers Gedächtnis zu segnen?" „Ihr irrt euch, meine protestantischen Brüder, wenn ihr wähnt, ein Katholik könne nicht so vernünftig sein, um Luthers Verdienste zu schätzen, oder er müsse bald den zweiten Schritt thun und in der lutherischen Kirche Abendmahl feiern." „Ausgemacht ist mir längst, daß die Reformation notwendig war. Leider war sie sehr notwendig." Er rühmt dann von Luther „dem Großen und Kraftvollen", den Mut der Wahrheit und der Ueberzeugung, das warme Gefühl für Religion, das den Lockungen der Schwärmerei nicht nachgab, den Mystiker im guten Sinne, der nie ein Fanatiker wurde: „Darin erkenne ich seine Größe, darum bewundere ich den heldenmütigen, meist immer besonnenen Mann, den viele seiner eigenen Anhänger ehren, ohne sein wahres Verdienst würdigen zu können." Dann erkennt er an, daß die Reibung zwischen Protestantismus und Katholicismus auch in letzterem neue Kräfte entzündet habe, daß Bossuet, Fenelon und unzählige andere im Kampf gegen den Protestantismus das wurden, was sie geworden sind; ja selbst daß der katholische Lehrbegriff durch die Reformation gewonnen habe.

Sind das auch nur einzelne Stimmen, soweit sie durch die Presse uns erhalten sind, so werden doch noch viele andere Katholiken also gedacht und geredet haben. Auch der Fall, welcher am 27. Januar 1818 in Passau vorgekommen, stand wohl nicht vereinzelt da, daß der katholische Stadtpfarrer Brenner einen auf der Durchreise gestorbenen Protestanten beerdigte und hierbei sich also hören ließ:

„Der Verstorbene war ein rechtschaffener Christ. Sei es, daß er durch den Buchstaben von unserem Glaubensbekenntnisse geschieden war, dem Geist nach ist er doch eins mit uns gewesen." Denn er habe auf den Vater im Himmel vertraut, auf die Gnade des Mittlers und Erlösers gehofft, und an die allbelebende Kraft des göttlichen Geistes geglaubt: „sein Glaube, seine Hoffnung, seine Liebe war unser Glaube, unsere Hoffnung, unsere Liebe. Er betete Gott im Geiste und in der Wahrheit an, und solche Anbeter sucht der Vater."

Aber gerade das scheint im römischen Lager besonders verstimmt zu haben, und noch ehe das Reformationsjubiläum da war, noch mehr aber, nachdem es gefeiert worden war, erscheint eine ganze Litteratur voll der schärfsten Angriffe auf Luther und die Reformation. Auch dem erwähnten Passauer Stadtpfarrer wurde öffentlich von „einem Katholiken" eine scharfe Zurechtweisung zu teil, nach bekannter Sitte verbunden mit einer natürlich anonymen Denunziation bei dem Bischof, wobei sich der Denunziant ganz besonders darüber erbost, daß der katholische Stadtpfarrer von einer evangelischen Kirche gesprochen habe, „da sie doch wahrhaft antievangelisch ist". „Daß die Herren Protestanten bei ihrem Jubelfeste ein Gesetz gemacht, nicht mehr Lutherisch, sondern Evangelisch zu heißen, das begreife ich gar wohl; denn der Stifter dieser Kirche verbreitet keinen Glanz, nur Schatten über dieselbe. Kann aber ein Katholik mit Wahrheit diese Kirche evangelisch nennen, da sie so weit in wesentlichen Dingen vom Evangelium abweicht?" Man sieht, das ist schon die moderne Tonart. Ja, man wollte offenbar den Katholiken jedes billige Urteil über die Reformation und die Feier desselben unmöglich machen, denn man lehrte sie in folgender Weise angesichts des Jubiläums beten:[12])

„Gebet eines über die Folgen der Kirchentrennung des 16. Jahrhunderts zu Gott flehenden Christen.

Mache doch, lieber Gott, du Gott des Friedens und aller Liebe, nach deiner Weisheit und Barmherzigkeit, ein Ende der Zwietracht, die deine Menschheit nun drei volle Jahrhunderte lang gepeinigt und gemordet hat. Laß alle Menschen es einsehen, daß das, was sie Reformation bisher nannten, die schrecklichste Revolution auf Erden gewesen ist, damit sie aufhören, ein Wesen zu preisen, was in der Verwerfung einzelner Lehren deines Sohnes angefangen hat und nun nahe daran ist, im Unglauben an denselben die Welt vereinigen zu wollen."

Mit diesem Gebete, das sich vor denen von heute allerdings vorteilhaft dadurch auszeichnet, daß es an Gott und nicht an Maria, „die Vernichterin aller Ketzerei", gerichtet ist, schloß der fürstbischöfliche Kommissarius Carl von Eß eine Schrift gegen die Reformation, die er unmittelbar vor der Feier erscheinen ließ. Ist es da ein Wunder, wenn „bescheidene" Katholiken[3]) die Reformation ein Werk nannten, „begonnen in wildem Eifer und fortgesetzt mit Anregung der verderblichsten Leidenschaften", und Luther einen Mann hießen, „von dem beinahe erwiesen ist, daß er an Geisteszerrüttung und Verrücktheit gelitten, und das Außerordentliche, was man ihm zuschreibt, gewirkt hat, ohne es wirken zu wollen!" Vielleicht ist es auch nicht Zufall, daß der Papst gerade unmittelbar vor dem Reformationsjahr in mehreren Bullen und Erlassen gegen die Bibelgesellschaften als „Anstalten boshafter Arglist", „Pest", „Schandfleck des Glaubens" ꝛc. sich ereiferte und ihnen listige Sinnverdrehung in ihren Uebersetzungen schuld gab. Der Abt Prechtl, der sich auf seine „Friedensworte" soviel zu gut that, erwiderte auch noch vor dem Feste der beabsichtigten Neuherausgabe eines Teils von Luthers Werken mit einem dicken, ebenfalls auf dem Buch: „Ueber den Geist und die Folgen u. s. w." begründeten Schrift, die er „Seitenstück zur Weisheit Dr. Martin Luthers zum Jubeljahr der Lutherischen Reformation aufgestellt" nannte,[1]) weil zum Feste deutsche Schriften Luthers unter dem Titel „Weisheit Dr. Martin Luthers in vier Bänden" angekündigt waren. Die beabsichtigte Errichtung eines Luther-

monuments in Wittenberg gab Anlaß zu der Schmähschrift des Exjesuiten Doller: „Luthers katholisches Monument 1817", die als erster Band der „Historisch-kritische Versuche zur Beleuchtung der Reformation Luthers und ihre Geschichte von einem Wahrheitsfreunde" [14]) erschien. Beide Werke übrigens anonym — auch das ist ja in unserer Zeit nicht ungewöhnlich, und der „Wahrheitsfreund" ist ja ebenfalls beliebt; nur hat er sich bekanntlich auf dem Titel eines vielgelesenen ultramontanen Buches mit dem sehr richtigen Titel „Geschichtslügen" verdreifacht.

Prechtl, immer mit der Miene eines Friedensstifters, glaubt, nur dann könne Frieden werden, wenn Luthers „empörende Lästerungs- und Verleumdungssucht erkannt und verabscheut werde", und um diese zu erweisen, bedient er sich zweier Mittel: einmal citiert er alle scharfen Urteile des Erasmus über Luther, wobei natürlich Erasmus, in allen Tonarten gerühmt, aber wohlweislich verschwiegen wird, daß alle Schriften des Erasmus auf dem Index stehen. Es ließe sich mit Erasmus' Aeußerungen gerade so gut oder noch viel besser die bissigste Kritik der römischen Kirche herstellen, angefangen mit seiner Antwort auf die Frage, ob Luther in Lehre, Predigt und Schrift geirrt habe (1520): „Luther hat gesündigt mit zwei Dingen, nämlich daß er an die Krone des Papstes und an die Bäuche der Mönche gerührt hat." Namentlich wird immer wieder nachzuweisen versucht, daß Erasmus recht habe, Luther Geistesabwesenheit, Unsinn und Betrunkenheit vorzuwerfen. Als Eideshelfer müssen Prechtl „ehrenwerte", „offenherzige", „gelehrte", „billig denkende", „ehrwürdige", „biedermännische" Protestanten, und wie die ja auch heute beliebten Titel heißen, zur Seite stehen. Das zweite, womit Prechtl Luther zu vernichten glaubt, ist der wörtliche Abdruck seiner Schrift: „Das Papsttum vom Teufel gestiftet" (1545). Man wird zugeben, daß die Wahl dieser Schrift keine ungeschickte war; denn sie ist eine der schärfsten und in den Ausdrücken derbste und heftigste, die Luther geschrieben hat. In weitläufigen Anmerkungen sucht Prechtl zu erweisen, daß Luthers Schrift eine Gewebe von unhaltbaren Lügen, niedrigen Schmähungen und unsinnigen Verleumdungen sei, und immer wieder kommt er auf seinen Lieblingsgedanken zurück, daß

Luther diese und andere Schriften teils in Betrunkenheit, teils in Geistesverrücktheit geschrieben habe. In einer späteren Schrift[38]) rühmt Prechtl: „Nicht nur Katholiken, sondern auch Protestanten staunten jetzt über den aufgedeckten Unsinn Luthers und sahen mit Verachtung auf denselben hin."

Daß die Schrift Luthers ein Stoß ins Herz des Papsttums ist, dieses Gefühl hat wohl auch Prechtl gehabt, wie man dieses Gefühl schon zur Zeit des Erscheinens der Schrift hatte. Seine Freunde stießen sich zum Teil an der heftigen Sprache; seine Gegner nahmen die Schrift, in welcher Luther „die Summe seiner mit Rom gemachten Erfahrungen zog",*) sehr ernst. Doch meinte König Ferdinand, Luther hätte nicht übel geschrieben, wenn die bösen Worte heraus wären, wozu Rade**) bemerkt: „Auch das Geschlecht unserer Tage kann aus der Schrift noch immer das Papsttum kennen lernen; die bösen Worte braucht es ihr darum nicht nachzureden."

Es war natürlich, daß die Protestanten diese Jubiläumsgabe nicht stillschweigend passieren ließen, zumal da sie rasch eine zweite und dritte Auflage erreichte. Mit köstlicher Ironie fertigte sie ein Protestant ab durch ein kurzes Sendschreiben Martin Luthers,[2]) und als Prechtl mit einer dicken Gegenschrift antwortete,[3]) in welcher er behauptete, jenes Sendschreiben habe seine Schrift durch Höhnen niederschimpfen wollen, es sei ein Gewebe von Verdrehungen, Unwahrheiten, Schmähungen und Verleumdungen, da diente ihm derselbe Verfasser mit einem zweiten Sendschreiben,[4]) in welchem es unter anderem heißt: „Ich soll mich auf eure Gründe einlassen. Aber wo habt ihr denn in der That Gründe vorgebracht? Zwei Drittteile eurer Bücher sind ja nichts als Ausrufe wahren Jammers und affektierter Verwunderung, denen hämische Insinuationen meiner vermeintlichen Tollheit folgen." Eine „abgedrungene Antwort" in 110 Seiten folgte,[5]) und ebenso bekam eine ernsthafte, durchaus gelungene Wiederlegung seiner Schrift[6]) einen „kritischen Rückblick" von 189 Seiten,[7]) in welcher natürlich ebenfalls über Schmähungen, Verdrehungen und Verleumdungen geklagt wird. Neues wird in diesen Verteidigungsschriften nicht vor-

*) Luthers Werke für das deutsche Haus. IV. Band, S. 121.
**) eod.

gebracht, es sind immer dieselben Klagen über Luthers derbe Sprache, über seine Grobheit u. s. w., in welcher Beziehung das erste Sendschreiben sehr richtig gesagt hatte: „Meine konstitutionelle Grobheit war eben nicht die Wirkung oder Folge meiner Weisheit, allein sie hinderte doch auch meine Weisheit keineswegs; denn es giebt ja, wie bekannt, auch eine grobe, ungeschlachte und bäuerische Weisheit, und die meinige war von diesem Schlag, ähnlich jener der alten und achtungswerten Cyniker, welche gewiß um nichts schlechter war, als die höfliche und höhnische Weisheit von Cyrene, zu der sich euer gegen mich gerühmter Erasmus bekannte."

Die andere Gabe zum Reformationsjubiläum war Dollers „Luthers katholisches Monument",[14]) veranlaßt durch Zeitungsstimmen, welche ganz im Geiste der Zeit glaubten, das Lutherdenkmal ein „Nationaldenkmal" heißen zu können; welche sagten, „Luther habe ein Denkmal im Herzen jedes guten Deutschen," alle Deutschen verdanken ihm unendlich viel Gutes; die schrieben: „Diesen Mann hat seine Nation immer in einem heiligen Andenken getragen, in den früheren Zeiten fast abgöttisch, in den späteren wenigstens immer gerecht geehrt."

Zeigen nicht solche Preßstimmen deutlich, wie wenig man sich eines Gegensatzes zu der katholischen Kirche bewußt war, wie sehr das Gefühl der Einigkeit zwischen allen Deutschen jedes Bewußtsein konfessionellen Unterschiedes überwunden hatte?

Aber die Exjesuiten und die neuen Jesuiten waren anderer Ansicht; für sie galt es, vor allem die konfessionellen Gegensätze wieder zu beleben. Diesem Zweck diente Luthers katholisches Monument. Das Buch ist heutzutage kaum lesbar; denn es ist offenbar eine Zusammensetzung aus lauter polemischen Zeitungsartikeln, die seiner Zeit nicht gedruckt wurden, nun aber ein dickes Buch gaben, das von allem und einigen anderen redet und des rechten Zusammenhanges entbehrt. Auch ihrem Verfasser liegt Villers Buch schwer im Magen und er sucht es unschädlich zu machen; auch er baut seine Sache auf Erasmus,*) auch er operiert

*) Zu welch drolligen Purzelbäumen die ultramontane Beweisführung schon damals sich aufschwang, zeigt uns eben das Ausspielen

mit einer Menge alter und neuer Zeugnisse über die Schädlichkeit der Reformation und über die Schändlichkeit Luthers. Dabei sind natürlich immer die Gegner Luthers preiswerte, durchaus glaubenswürdige, vorzügliche Männer. Diejenigen Katholiken aber, welche an der Reformation irgend etwas lobenswertes fanden, sind keine wahren Katholiken,*) — heutzutage heißt man sie Taufscheinkatholiken — und die gegenseitige Verträglichkeit in dieser Zeit wird als Indifferentismus gebrandmarkt. Als gute Katholiken werden gelobt der Verfasser von „Geist und Folgen", wobei dessen Annahme von Luthers Verrücktheit gebilligt wird, Prechtl mit seinem Seitenstück und „ein philosopher Arzt Windischmann", der in einem Buche (1815) bewiesen habe, „daß die Reformation als Wendepunkt vom himmlischen zum irdischen uns in den moralischen Abgrund gestürzt habe."

Luthercitate, die aus dem Zusammenhang gerissen sind, Verwertung der unsichersten Nachrichten, Verwendung der alten jesuitischen und nichtjesuitischen Polemiken zeichnen das Werk wenig vorteilhaft aus und stellen es ganz auf die niedere Stufe der modernen römischen Polemik.

Solcherart also waren die Gaben der katholischen Kirche zum Reformationsjubiläum der Evangelischen. Kein Wunder, daß nach dem Jubiläum die Gehässigkeit erst recht hervorbrach, obwohl die Feier selbst hierzu keinen Anlaß gegeben hatte. Aber freilich, man war so empfindlich, daß man die bloße Feier eine „Unschicklichkeit" nannte, weil sie „ein Freudenfest über die Losreißung von der alten Mutterkirche"

---

des Erasmus gegen Luther. So wird es (S. 179) Erasmus hoch angerechnet, daß er in Rom nicht wie Luther, Kirchen, heilige Grüfte und heilige Orte besuchte, sondern Bibliotheken und Gelehrte, und pathetisch wird bei Erwähnung der Thatsache, daß Luther die heilige Treppe hinauf gerutscht sei, ausgerufen: „So was that Erasmus nicht!" Man sieht, die katholische Wissenschaft hat stets zweierlei Maß gehabt. Was hier an Erasmus gerühmt und an Luther getadelt wird, kann jeden Augenblick beliebig umgekehrt werden. Aber man hoffte Eindruck auf die damaligen Zeitgenossen zu machen, wenn man Erasmus den Freidenkenden, Luther dem Abergläubischen gegenüberstellte.

*) S. 155 kommt die ganze moderne ultramontane Logik zu Tage, Villers wußte, daß Luthers Lehre auf einem allgemeinen Konzil verdammt worden ist, folglich kein Katholik für sie eine Apologie schreiben, sie sogar erheben und als eine Quelle des Heils anpreisen dürfe. Er war also kein Katholik!

gewesen sei, weil das feierliche Jubiläum ein Pasquill auf die katholische Kirche genannt werden müsse, weil „das pomphafte Jubiläumsfest" den öffentlichen Vorwurf für die katholische Kirche enthalte, daß sie ihren Kindern das wahre Heil entziehe. Von diesem Standpunkt aus schrieb A. Hille die Schrift: „Soll die Scheidewand unter Katholiken und Protestanten noch länger fortbestehen?"[16]) Sein Buch, dessen Titel natürlich mit einem Nein beantwortet werden soll, war ganz dazu angethan, die Trennung nur noch fester zu machen. Denn Schmähungen der Reformation und Luthers sind gewiß kein geeignetes Mittel, die evangelische Kirche zu einer Annäherung zu bewegen. Kirchenverbesserung — das giebt es nach Hille überhaupt nicht; schon das bloße Wort klingt für christliche Ohren widerlich, da die römische Kirche als von Christus gestiftet keinerlei Verbesserung bedarf. Höchstens waren einzelne Mißbräuche abzustellen, aber das gab den Protestanten doch kein Recht, sich von der katholischen Kirche zu trennen! Der ungeeignetste Mann aber zu einer Reformation war — Luther, da sein Charakter „ungestüm, unbändig, ungezügelt, rätselhaft, zweideutig, unbiegsam und rechthaberisch" war; da er ein Mann war, „über welchen die Aufrichtigen unter den Protestanten die Achseln zucken, über welchen seine besten Freunde in Verlegenheit kamen, was sie aus ihm machen sollten." Ueberdies war er verrückt — man sieht, dieses Fündlein hat die Römischen gewaltig gefreut; er war ein Werkzeug der Vorsehung, wie die Protestanten sagen, nur insofern, als er „als Geißel zur Strafe der ausgearteten Menschheit von Gott gebraucht wurde"; sein ganzes Auftreten „war dem Geiste des Christentums und dem Wohle der Menschheit" zuwider. Das wäre alles längst erkannt, wenn nicht die Protestanten voll krasser Unwissenheit über die katholische Kirche wären; entblöden sich ja die Protestanten nicht, die boshafte Verleumdung in Umlauf zu setzen, der Papst könne Dogmen oder Glaubenslehre vorschreiben, ja die Katholiken sehen die Unfehlbarkeit des Papstes als eine Glaubenslehre an, da doch die Kirche „nie eine Infallibilität des Papstes lehrte". In dieser Weise beschimpfen die Protestanten die katholische Kirche! Die katholischen Schriftsteller werden, behauptet Hille, mit „einer tüchtigen Portion Schmähungen gewaschen", sobald sie ihre

Kirche verteidigen und falsche Beschuldigungen (wie die der Unfehlbarkeit!) ablehnen: „und selbst ein Wurm rührt sich, wenn er getreten wird“ — man sieht, die römischen Würmer waren damals ganz dieselben, wie heutzutage! Intoleranz ist das Kennzeichen des Protestantismus; wenn die Katholiken einmal intolerant sind, so sind sie es nicht wegen, sondern trotz ihres Katholicismus! Die arme katholische Kirche wird in Deutschland gedrückt; kein Wunder, sie muß ja zum großen Teil „unter protestantischem Scepter dienen“ — man denke, dies alles im Jahre 1817, nachdem die nicht-katholischen Fürsten es gewesen waren, welche den Papst in den Kirchenstaat zurückgeführt hatten! Treffend hat auf diese beliebte Anklage der Intoleranz der „Rheinisch-Westphälische Anzeiger“ vom 27. Januar 1820 erwidert:

„Traurig ist es, daß Bürger Eines Staates, die unter Einem Recht leben, sich Unduldsamkeit vorwerfen . . . . . Man nehme doch nur das erste beste Heft der „Mastiauxschen katholischen Litteraturzeitung“ in die Hand, um eine Menge der heftigsten und unduldsamsten Invektionen gegen die Evangelischen und ihre Kirche, ja selbst die schändlichsten Verlästerungen der evangelischen Regierungen zu finden. Das ist nun schon seit Jahren geschehen, und kein Protestant hat weiter Notiz davon genommen, sondern das verächtliche Geschrei mit der verdienten Verachtung behandelt. Wäre aber dies auch nicht der Fall, was könnte einem Katholiken in einem evangelischen Staate, wo die katholische Kirche größere Rechte als die eigene evangelische, und ebensoviel als in jedem anderen katholischen Lande besitzt, berechtigen, von Unduldsamkeit und unduldsamen Aeußerungen der Evangelischen zu reden? Hat etwa ein Evangelischer diese Freiheit der katholischen Kirche beschränken, die Rechte, die den Katholiken mit dem Protestanten gleichsetzen, angreifen wollen? Hat irgend ein Protestant die katholische Kirche Deutschlands für eine bloß geduldete erklärt? Hat irgend Einer den Katholiken die ewige Seligkeit bestritten und den Protestanten zugeeignet? Oder hat irgend ein Protestant die Katholiken in den Bann gethan, verdammt und verflucht? Keineswegs: eine solche Tollheit ist in keines Menschen Sinn gekommen! Und wenn einzelne evangelische Schriftsteller sich heftige Aeußerungen, wie man sie zu

hunderten und zu tausenden in den katholischen Schriften ähnlicher Art finden kann, über die römische (also nicht über die katholische) Kirche erlaubt haben, wie kann dies einen Katholiken, der weiß, wie seine Kirche uns die Seligkeit abspricht, wie sie den evangelischen Glauben in Deutschland als eine bloß geduldete Ketzerei ansieht, wie sie uns als Ketzer verdammt und in den Bann legt, berechtigen, von Unduldsamkeit und unduldsamen Aeußerungen der Evangelischen zu reden?"

Und nach all diesen Ausführungen werden die Protestanten von Hille aufgefordert, sich mit der katholischen Kirche zu vereinigen, um gemeinschaftlich gegen den Naturalismus, Indifferentismus, ja den Anti-Christianismus vorzugehen — ganz wie in unseren Tagen, bloß daß es heute noch viel vorteilhafter ist, mit der katholischen Kirche sich zu vereinigen, da der Papst inzwischen unfehlbar geworden ist!

Was so in größeren Büchern an Feindseligkeit gegen die evangelische Kirche aufgespeichert lag, das wurde dann ganz wie heute in kleinen Schriften für weitere Kreise ausgemünzt, wobei man es mit Luthercitaten, mit unwahren Angriffen auf seine Person und gehässige Schilderungen der Reformation und ihren Folgen natürlich noch viel weniger genau nahm, als in den größeren Schriften. Die ganze Art dieser mehr populären Polemik unterscheidet sich sehr wenig von derjenigen etwa der Bonifaziusbroschüren oder der Germaniabroschüren, bloß daß die Polemik noch weit anständiger, wenigstens in der Form war, als heutzutage.

„Ein Prolog zum Jubiläumsdrama" sollte auch die freilich erst 1823 als ein „Nachtrag zur Reformationsfeier 1817" herausgekommene Schrift sein: Was sagt die Geschichte dazu?[32]) Sie ist verfaßt von einem „Freunde der Wahrheit und der Bruderliebe", und herausgegeben von den Importeuren französischer Kontroverslitteratur Räß und Weis.

Der Verfasser eröffnet seine Schrift mit der Klage, daß die Protestanten mit „erblicher Verachtung" des Katholicismus belastet, die katholische Kirche nicht kennen, sondern nur Zerrbilder derselben, wie schon die Reformatoren keine Ahnung vom wahren Wesen der katholischen Kirche gehabt haben. Er klagt dann weiter, daß seit dem Jubiläumsjahr das „lieblose und verunglimpfende Geschrei der Protestanten

gegenüber dem Katholicismus" stärker erschollen sei — ganz wie gegenwärtig — weil den Protestanten nach dem Jubiläum infolge der katholischen Angriffe die Augen aufgingen über die „Schwesterkirche", die dies einmal war, aber nicht mehr sein wollte oder durfte, und sie sich ihrer Haut wehrten.

Der Verfasser giebt dann in seiner Darstellung die „Mißbräuche im religiösen Fache" vor der Reformation voll zu, selbst die Anmaßungen des römischen Hofes gegen die Deutschen, schiebt aber die Schuld an dieser Anmaßung des Papsttums den dummen Deutschen selbst zu, die einfältig genug waren, ihre Sachen vor den römischen Stuhl zu bringen — ein nicht übler Gedanke, nur war leider diese Dummheit der Deutschen eine durch das Papsttum geschaffene geschichtliche Notwendigkeit geworden.

Aber gegen diese Mißbräuche war lange vor der Reformation Klage erhoben worden und ihre Abstellung war im schönsten Gange — da kam Luther. Es überrascht zuerst, mit welcher Anerkennung der Verfasser seitenlang von Luther spricht; im weiteren Verlauf des Buches wird aber alles zurückgenommen und die schmählichsten Dinge werden ihm nachgesagt; besonders werden Luther seine „niedrigen, unanständigen und ungeziemenden" Ausdrücke vorgehalten und es wird eine Blütenlese davon gegeben. Natürlich muß hierzu wieder ganz besonders die Schrift: „Das Papsttum vom Teufel gestiftet" herhalten. Doch wird zugegeben, daß sein Gegner auch nicht fein gewesen und mit Schimpfen und Schmähen weidlich zu Werke gegangen seien — eine Blütenlese aus ihren Schriften zu geben, hat die ultramontane Polemik bis zum heutigen Tag wohlweislich unterlassen.

Luther selbst hat durch sein „unbeschränktes und unbegreifliches Ansehen", durch seine „entsetzliche Arroganz" viel Anhänger gewonnen und jeden Widerspruch erstickt. Hier wird nun, wie auch schon in anderen Schriften jener Zeit, neben Erasmus auch Melanchthon gegen Luther ausgespielt. Während Luther kaum je ohne einen wenig schmeichelhaften Beisatz genannt wird, erscheint Melanchthon nie ohne ein ehrendes oder doch entschuldigendes Prädikat. Der verständige Melanchthon, die stille Seele, der hell denkende, die Wahrheit suchende, der aufrichtige, der über Luthers Aufbrausen trauernde Melanchthon u. s. w. — das sind

die Ausdrücke, mit welchen er beehrt wird. Luther hat dann durch sein Wort von der Freiheit die Massen geködert, er hat stets geredet, was Fürsten und Volk gerne hörten, und ein Hauptgrund, aus dem er Anhänger fand, war, daß er Ablaß versprach, ohne daß die Sache Geld kostete, wie bekanntlich bei Tetzel — ein Gedanke, der so originell ist, daß er den heutigen ultramontanen Polemikern ganz entschieden empfohlen werden kann. Ich bin ihm in der neuesten ultramontanen Litteratur bis jetzt noch nicht begegnet. Daß die lutherische Freiheit bei den protestantischen Fürsten bald in Verfolgung der Katholiken überging, ist selbstverständlich; etwas ähnliches kam ja in den Zeiten der Gegenreformation von seiten katholischer Fürsten nie vor! Den Schluß des Buches macht der Versuch einer Widerlegung von Villers.

Fast zu gleicher Zeit mit diesem Buch erschien ein anderes, das ursprünglich ebenfalls zu einer „Jubiläumsgabe" bestimmt war. Es stammt von dem französischen Kanonikus Robelot und heißt: „Ueber den Einfluß der Reformation Luthers",[33]) natürlich von den Herren Räß und Weis übersetzt, denen alles, was in französischer Sprache geschrieben wurde, übersetzungswert erschien, sobald es nur irgendwie den Protestantismus zu schädigen geeignet war. Und die pikante, pointierte Art französischer Polemik scheint den Deutschen gefallen zu haben. Einzelne solche Worte machen die Runde durch die katholische Polemik, natürlich stets mit obligatem Lob des Autors und seiner Uebersetzer, die dem radikalen Grundsatz des Franzosen Laval, den sie übersetzten, möglichste Verbreitung zu geben suchten: „Brüder! was mich betrifft, so habe ich erkannt, daß, um ein Christ zu sein, man aufhören müsse, Protestant zu sein."

Alles Heil seit 1800 Jahren von der katholischen Kirche, alles Unheil seit 300 Jahren von der evangelischen, das ist der Inhalt dieser Schrift. Auch sie will nach zwanzig Jahren noch Villers widerlegen, und arbeitet ungefähr mit denselben Mitteln, wie die übrigen Kontroversschriften. Sie sieht indessen viel moderner aus, als andere jener Zeit, und manchmal glaubt man, ein ultramontanes Buch aus dem Ende, nicht aus dem Anfang des Jahrhunderts vor sich zu haben. Von der Reformation wird nie anders gesprochen,

als die „sogenannte", von Luther nicht anders, als der „angebliche" Reformator. Was Robelot zu erweisen sucht, ist so ziemlich dasselbe, was jetzt auf der ganzen Linie des Ultramontanismus behauptet wird: die Reformation war weder notwendig noch nützlich, der Katholicismus hatte zur Zeit Luthers gar keine Läuterung nötig, er ist auch durch die Reformation nicht geläutert worden, konnte durch die „angebliche Reformation" gar nicht geläutert werden, ja sie war nicht einmal ein Mittel gegen die Mißbräuche, welche die Kirche beweinte. Vielmehr war die Reformation vom allerschädlichsten Einfluß auf die Freiheit der Völker, auf das Eigentumsrecht, auf die politischen Verhältnisse Europas, auf den Fortschritt der Aufklärung. Auf alle diese Dinge wirkt nur die katholische Kirche günstig ein; an allen Schäden ist sie unschuldig.

Einige Citate mögen den Geist dieser Schrift erläutern:

„Haß, Rache, alle menschlichen Leidenschaften sind die erhabenen Lenker an der evangelischen Läuterungsmaschine." Der Aberglaube wurde durch die Reformation befördert, die Hexenverbrennungen kommen auf Rechnung der Reformation,*) die Revolution in Frankreich „ist eine notwendige Folge der Reformation gewesen". „Der Katholicismus allein ist der Urheber des Guten, welches in allen Religionsgesellschaften annoch geschieht [wieder ganz modern!], sowie das Unheil und die Unordnungen, welche man in allem, selbst unter den Katholiken wahrnimmt, nur von der Vergessenheit und der Unkunde der Grundsätze dieses Katholicismus und von der Uebertretung seiner Gebote herrührt." „Es kann nicht geleugnet werden, daß der Protestantismus den Souveränen das schrecklichste Mittel in die Hände giebt, ihre Völker zu unterjochen." „Die angebliche Reformation Luthers, nach ihrem richtigen Wert abgeschätzt, ist nichts als eine Entbindung von jedem religiösen Joche; — und sie muß natürlich die Abwerfung jeder menschlichen Autorität herbeiführen." „Ein unruhiger, stürmischer, aufrührerischer Geist verwirrt alle Reiche sogleich beim Anbeginn des Protestantismus und

*) Ganz modern ultramontan, siehe Dieffenbach, Hexenprozesse! Die Herausgeber Robelots wollen sich klugerweise jedes Urteils für und wider die Wirklichkeit der Hexen enthalten.

als Corollarien giebt er uns die französische, die spanische, die portugiesische und die neapolitanische Revolution. Mithin [!] ist es abermals der Katholicismus, welcher die Sittigung der Völker befördert." „Wenn die Leinwand belebt, wenn der Marmor beseelt ward bei den Katholiken, wenn hehre Lobgesänge in ihren Tempeln erschollen, so war es ihre Religion selbst, so waren es ihre Dogmen, welche das Genie erzeugten."

Mit diesem Grundsatz kommt Robelot freilich in Konflikt angesichts des Verfalls der Litteratur in den katholischen Ländern und dem herrlichen Aufblühen der klassischen Litteratur im 18. Jahrhundert im protestantischen Deutschland. Allein wann ist ein richtiger Römling um einen Grund verlegen? Man höre und staune! „Der Verfall der Litteratur in den katholischen Staaten war augenscheinlich eine unmittelbare Folge der Unterdrückung eines berühmten Ordens und der Gebrechen, welche sich nach dessen Verbannung in der Erziehung der Jugend eingeschlichen haben." Aber die klassische Dichtung Deutschlands? „Der große Zwischenraum", welcher die Blüteperiode deutscher Litteratur von dem Beginn der Reformation Luthers trennt, „begründet allein schon den stärksten Verdacht gegen den Einfluß des Protestantismus auf diese Begebenheit."

Das heißt beweisen! Doch immerhin damals ließ man unsere Klassiker noch gelten; heutzutage ist die ultramontane Polemik bereits soweit gekommen, unsere Klassiker schlecht zu machen und ihre Klassizität zu leugnen. Denn der Zusammenhang zwischen dem Protestantismus und der klassischen Zeit unserer Litteratur läßt sich heutzutage nicht mehr mit solch fadenscheinigen Gründen wegbeweisen, wie am Anfang des Jahrhunderts. Die Bedeutung unserer klassischen Litteratur zu leugnen, konnte dagegen damals kein vernünftiger Mensch wagen. Deshalb damals jene Praxis, heute diese. Der übereinstimmende Grundsatz aber damals wie heute: der Protestantismus muß mit allen Mitteln schlecht gemacht, der Katholicismus mit allen Mitteln verherrlicht werden.*)

*) Ganz anders freilich nimmt sich diese Herrlichkeit der katholischen Kirche aus, wenn wir die polemischen Schriften der Katholiken unter sich ins Auge fassen. Ich kann diese Seite der konfessionellen

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, Jahr für Jahr die an das Reformations-Jubiläum sich anschließenden polemischen Schriften zu registrieren und zu besprechen; wir müssen uns begnügen, nur einzelnes hervorzuheben, was besonders charakteristisch ist.

Es wäre ein Wunder gewesen, wenn jene Zeiten der Reaktion und Fürstenknechtschaft nicht von der katholischen Polemik benutzt worden wären, um den Protestantismus der Staatsgefährlichkeit anzuklagen und bei den Regierungen zu verdächtigen. Und als sich Verteidiger des Protestantismus gerade nach dieser Hinsicht fanden, da wurden auch diese (namentlich Prof. Krug und Tzschirner) politisch verdächtigt, damals das beste Mittel, einen zum Schweigen zu bringen. Natürlich: ist Luther ein „Erzjakobiner und Carbonari" gewesen, wie die Herren Räß und Weis auf die Autorität des Jesuiten Pistorius (Ende des 16. Jahrh.) hin annahmen und flott mit drei Seiten lutherischer Citate bewiesen, so konnten auch seine Verteidiger nichts anderes sein. Der Vorwurf der Staatsgefährlichkeit wurde von dem (1820) übergetretenen

---

Polemik hier nur andeuten. In dieser innerkatholischen Polemik werden die Mängel der katholischen Kirche in überraschend offener Weise zugegeben und erörtert, und es tritt namentlich eine freie Stellung zu Rom hervor, die uns Heutigen merkwürdig erscheint. Das geht gelegentlich geradezu so weit, daß ein frommer katholischer Geistlicher in einem Buche schreiben konnte: „Vom Papsttum ist von jeher das größte Unglück über Fürsten, Völker, Religion und Christentum ausgegangen", und daß der Verfasser der Gegenschrift gegen dieses Buch, ebenfalls ein katholischer Geistlicher, unter Klagen über den von Rom geübten Zwang den deutschen Bischöfen rät, wenn der apostolische Stuhl „sich in keiner Weise herbeiließe, seine Einstimmung zu geben zu Verfügungen, die in unseren Ländern als dringend notwendig für das Heil unserer Seele erscheinen", dann mögen die Bischöfe Gott mehr gehorchen als den Menschen.[50]) Wie ganz anders wird dieses Wort heutzutage gebraucht, nachdem der Mensch im Vatikan sich vergottet hat! So wie man damals noch öffentlich schrieb, reden freilich heutzutage viele im Geheimen; aber die strasse Disciplin unterdrückt jede Meinungsäußerung. Uebrigens merkte Goethe schon 1829 gelegentlich der irischen Wirren an: „Die Katholiken vertragen sich unter sich nicht, aber sie halten zusammen, wenn es gegen einen Protestanten geht. Sie sind einer Meute Hunde gleich, die sich untereinander beißen, aber sobald sich ein Hirsch zeigt, sogleich einig sind und in Masse auf ihn losgehen." Darin liegt noch heute ihre Macht — man denke an die ultramontane Presse!

H. von Haller in seinem den Schritt rechtfertigenden Sendschreiben erhoben, das die beiden genannten Herren sich beeilten, aus dem Französischen ins Deutsche zu übersetzen.[25]) Es fand in Deutschland mehrfache Beleuchtung und eine ganze polemische Litteratur hat sich daran geknüpft. Am trefflichsten führte auf evangelischer Seite der Leipziger Professor und Superintendent D. H. G. Tzschirner die Waffen[26]), am schwächlichsten die Herren Räß und Weis, die diesmal ausnahmsweise mit einem eigenen, nicht in Frankreich geborgten Produkt auf den Kampfplatz traten[30]), das sie gegen Professor Krug richteten und geschmackvoll mit einer ganz modern ultramontanen Parodie schlossen:

Und wenn die Welt voll Kruge wär,
Die schimpften, tobten noch so sehr,
Sie werden's doch nicht zwingen.

Auch der alte Kämpfer, Abt Prechtl, fehlte nicht, und schließlich fand sich auch der seither so oft spukende „Protestant", in Wirklichkeit ein politischer Reaktionär römischer Konfession oder doch auf dem Wege nach Rom, natürlich anonym ein, welcher Prechtl sekundierte und seine Unparteilichkeit gleich auf den ersten Seiten dadurch bewies, daß er ein begeistertes Lob des Jesuitenordens sang, seine Wiederherstellung für ein gutes Zeichen der Zeit erklärte und ihn als den sichersten Damm gegen irreligiöse und der Ordnung Gottes zuwiderlaufende Lehren pries.

Wir verstehen Tzschirners und zahlreicher anderer energische Abwehr eben aus der Gefährlichkeit der wider den Protestantismus erhobenen Anklage, der schon deshalb staatsgefährlich sei, weil er einer Revolution seine Entstehung verdanke, während der Katholicismus das stärkste Fundament für die Throne von jeher gewesen sei und noch sei. Wie man von katholischer Seite den Fürsten zu schmeicheln verstand, das zeigt schon der Verfasser von „Geist und Folgen", der zwar über Philipp II. von Spanien ein sehr ungünstiges Urteil fällt, ihm aber doch anrechnet, daß er als guter Katholik gestorben sei, und dann submissest fortfährt: „Die Vorsehung hatte ihn berufen, über Völker zu herrschen; er war also ein Gesalbter des Herrn; ehrwürdig sei uns daher seine Asche,

heilig seine Würde; und selbst die Geschichte dürfte kaum seine Schwächen, Fehler und Mißgriffe erwähnen, wäre es nicht wegen des belehrenden und warnenden Beispiels für die Lebenden."

Daß man derartige Verbeugungen vor der Legitimität und dem Gottesgnadentum gerade an den damaligen Fürstenhöfen gerne sah, begreift sich. In solchen Schmeicheleien war die katholische Kirche von jeher den Gewaltigen der Erde gegenüber groß; das zeigte sich namentlich Napoleon Bonaparte gegenüber: der Erzbischof von Paris schrieb in einem Hirtenbrief an seine Bischöfe: „Diener der Altäre! Laßt uns unsere Worte heiligen; beeilen wir uns, um sie durch ein einziges Wort zu übertreffen, zu sagen: daß er (Bonaparte) der Mann zur Rechten Gottes ist" (qu'il est l'homme de la droite de Dieu). Und der Bischof von Amiens schrieb: „Als der Allmächtige Napoleon geschaffen hatte, ruhte er von seinen Werken." Das wird nicht besser dadurch, daß auch Laien ähnlichen blasphemischen Unsinn redeten, z. B. der Präsident des Tribunals Fabre de l'Aude, der an die Mutter Napoleons schrieb: „Die Empfängnis, die Sie gehabt haben, indem Sie unter dem Herzen den großen Napoleon trugen, ist sicher eine göttliche Eingebung gewesen (n'a été surement qu'une inspiration divine). Das priesterliche Beispiel war eben doch gar zu verlockend.

Daß der Katholicismus staatserhaltend sei, das zu entkräften, wurde Tzschirner leicht durch den Hinweis, der sich auch sonst in jener Zeit findet, auf die jüngsten Revolutionen in katholischen Ländern, wobei er aber gerecht genug war zu versichern: „nicht von einer revolutionären Tendenz der katholischen Kirche, sondern nur von ihrer Kraftlosigkeit zeugen die Erscheinungen der Zeit".*)

*) Prechtl sucht die revolutionären Auftritte in Neapel, Spanien und Piemont damit zu entschuldigen, daß sie aus der nämlichen Quelle geflossen seien, wie die französische Revolution; daß die Katholiken erst durch fremde Grundsätze, durch französische Armeen, haben verdorben sein müssen, ehe sie Werkzeuge der Revolution geworden seien — die unwahrscheinlichste Annahme und zudem selbst wenn sie wahr wäre, ein zweischneidiges Argument, da die französische Revolution in letzter Linie auf den Jesuitismus und die Unterdrückung der Hugenotten in Frankreich zurückzuführen ist!

Daß Tzschirner ferner den Angriff als die beste Art der Verteidigung erachtete, das hatte er von den katholischen Angriffen lernen können, wenn er es nicht selbst gewußt hätte, und daß er diesen Angriff gleich auf die rechte Stelle, auf den Papat richtete, dessen Existenz schlechterdings keine Unterstützung des monarchischen Prinzips sei, war sehr verständig von ihm — das hat er von Luther gelernt. Er bekannte es rund heraus:

„Eine aufrichtige Achtung gegen die katholische Kirche ist mit dem lebhaftesten Widerwillen gegen das Papsttum und die Hierarchie recht wohl vereinbar, und ohne die katholische Kirche zu verleumden, kann man die Sache des Protestantismus gegen seine Ankläger führen und die Vorzüge derselben vor anderen Glaubensformen preisen." „Es kann niemals Friede sein zwischen dem Protestantismus und dem Pontifikate; als natürliche, unversöhnliche Gegner stehen sie einander gegenüber, und eher werden Feuer und Wasser sich mengen oder Tag und Nacht sich vereinigen, als sie sich versöhnen." „Daher müßte ich den Protestantismus verleugnen, wenn ich nicht bekennen wollte, daß auch ich unter die Gegner des Pontifikats gehöre."

Es wurde Tzschirner leicht, den allzeit streitbaren, unermüdlich schreibenden Abt Prechtl abzuführen. Dieser, eine Art Sebastian Brunner jener Zeit, doch ohne dessen Schnurren und witzige Einfälle, trat natürlich wieder in sinnig drapiertem Gewande des Friedensmannes und mit dem sentimentalen Geflenne über ungerechte Angriffe mit zwei dicken Schriften auf den Plan, von denen jede die Behauptung und Anklagen der andern an Beweisstelle wiederholte, während die beiden wieder nur Wiederholungen seiner früheren Schriften waren — ganz wie es heutzutage gewisse römische Klopffechter machen. Auch in diesen Schriften wieder Erasmus über Erasmus, Citate um Citate; sein Rüstzeug, halb verschämt zugegeben, die Jesuiten des 18. und 17. Jahrhunderts und die Schrift „Ueber Geist und Folgen" u. s. w.; fast auf jeder Seite die Klagen über Possenreißerei, Verleumdung, Schmähung, Verdrehung der Wahrheit, Unehrlichkeit, Gehässigkeit, bösartige Tendenz, längst abgenützte Kunstgriffe, und natürlich, sehr zeitgemäß, staatsgefährliche Grundsätze seines Gegners und des ganzen Protestantismus! Das alles ist ganz modern, ganz Brunnerisch.

Als Herr von Haller zur katholischen Kirche übertrat, fand sein Uebertritt überall Lobpreiser und Verteidiger, als aber drei Jahre später der badische Priester Henhöfer evangelisch wurde, da war es ganz etwas anderes! Haller und sein „Sendschreiben" wurde in allen Tonarten gelobt, wie denn überhaupt alle Convertiten von katholischer Seite sofort zu großen Gelehrten und bedeutenden Männern emporgehoben wurden, um ihrem Uebertritt besonderes Gewicht zu geben; Henhöfers schlichtes Bekenntnis aber wurde schmählicher, frivoler, unverständiger, alle Religion höhnender Ausdrücke beschuldigt. Und so sehr war der wie eine Krankheit sich bis in unsere Zeit fortpflanzende Vorwurf: die Gegner der katholischen Kirche befänden sich in Unwissenheit über das wahre Wesen des Katholicismus, oder sie mißverstehen es, den katholischen Polemikern in Fleisch und Blut übergegangen, daß sie dieses Argument, das ganze Bücher durchzieht, auch gegen den katholischen Priester Henhöfer anwendeten, ohne zu beachten, welch einen Widersinn sie damit begingen. Wenn römische Priester dieses undefinierbare „wahre Wesen" der römischen Kirche nicht kennen, was soll man dann von uns Protestanten fordern!

Der Vorwurf wurde übrigens auch anderen übertretenden katholischen Priestern gegenüber wiederholt, und so wurde z. B. von dem 1827 übergetretenen Priester Joseph Fell einfach gesagt, er sei ein geweihter Dummkopf gewesen, so lang er noch katholischer Priester war, ein Verrückter, als er sich zum Uebertritt entschloß.[51]) Ueberhaupt knüpften sich an die in den zwanziger Jahren nicht seltenen Uebertritte katholischer Priester in der Regel Erklärungen ihres Uebertritts und Angriffe von Seiten der Katholiken, wobei man auch die im 16. und 17. Jahrhunderts und heute wieder üblichen Namenwitze zur Herunterſetzung des Gegners zu machen nicht verschmähte. Die aus dem „Fell-Eisen" hervorgegangene Schrift des übergetretenen Priesters Fell wird als eine Schrift „unter aller Kritik", die jeder „mit Abscheu auf die Seite werfe" bezeichnet, aber doch einer Widerlegung von 139 Seiten für wert gehalten. Man erinnere sich hierbei, welch ein Aufsehen mit den Rechtfertigungsschriften übergetretener Protestanten bis auf den heutigen Tag gemacht wird: da ist jedes Wort Gold, jeder Satz Wahrheit! Während nun die prote-

stantische Polemik den nicht weniger zahlreichen Convertiten der eigenen Kirche ihren vollen Wert ließ, war es damals wie heute allgemeine römische Praxis, die übergetretenen Katholiken herunterzusetzen. „Nach eurem lutherischen Lichte", so läßt sich eine Schrift aus dem Jahr 1827 vernehmen[44]), „sehnt sich unter uns Katholiken niemand als Indifferentisten, Materialisten, Liberale, Abscheulichkeitsmänner (Sansculoten), des bei uns unzertrennlichen Ehebunds müde Wollüstlinge, weibersüchtige Pfaffen und Schandflecke der Menschheit nach allen Arten, item Separatisten, Schwärmer und exaltierte Köpfe u. s. w. u. s. w." Ganz modern à la Knie, Rebbert, Gottlieb u. s. w.

Für uns nimmt es sich seltsam aus, wenn man schließlich in der Polemik dahin kam, sich gegenseitig glänzende Convertiten-Namen vorzuhalten. Die Evangelischen paradierten mit dem Aufsehen erregenden Uebertritt des Grafen Ernst Carl Christian von Brenzel-Sternau, dem der seines Bruders Gottfried, des Fürsten Salm, des Freiherrn von Gemmingen, des Professors Michael Fischer, der Geistlichen Henhöfer, Fell, Dr. Klotz u. a. angereiht wurde. Die Katholiken ihrerseits brüsteten sich mit übergetretenen lutherischen Superintendenten früherer Jahrhunderte und den Gelehrten aus dem 19. Jahrhundert wie Stolberg, Haller, Schlosser, Adam Müller, Beckedorf u. a. Während aber die Evangelischen hierbei fortwährend über zudringliche Proselytenmacherei der Römischen klagten, ist von irgend einer Beeinflussung übergetretener Katholiken durch Protestanten katholischerseits nirgends die Rede. Nie hatten die Katholiken Grund zu Klagen, wie sie Prof. Krug in Leipzig vorbrachte:[27])

„Seid ihr [Katholiken] nur wirklich und wahrhaftig von dem überzeugt, was ihr glaubt, und haltet ihr das für notwendig zu eurer Seligkeit: so laß ich euch gern zufrieden. Aber ihr sollt uns auch zufrieden lassen, sollt nicht immerfort darauf ausgehen, hier mit Gewalt oder List, bald diesen bald jenen unter uns zu fahen, um endlich die ganz protestantische Kirche zu vertilgen! So lange ihr von diesen proselytenmacherischen Umtrieben nicht lasset, werde ich nicht aufhören, mit Wort und Schrift gegen euch zu kämpfen und sie selbst auf landständischen Versammlungen zu

denunzieren.*) Möget ihr mich deshalb immer unduldsam nennen! Das Böse soll man nicht dulden. Nein, es soll euch nicht gelingen, und wird euch nicht gelingen, das große und herrliche Werk der Kirchenreformation zu zerstören. Eher wird der Erdball untergehen und unter seinem Ruin die Stadt Rom mit samt dem Vatikan und Papst begraben, ehe die protestantische Kirche unter-, oder was ebensoviel ist, in die eurige übergeht. — — — Ihr zehnfachen Thoren, die ihr meint, wenn es euch etwa gelungen, hier und da einen schwachen Prinzen, oder einen stolzen Edelmann, oder einen verschrobenen Gelehrten, oder einen phantastischen Künstler wegzukapern, es werde nun bald die ganze protestantische Kirche nachfolgen. Wie wenig kennt ihr diese Kirche! Ihre Stärke beruht weder auf der Menge, noch auf dem Ansehen ihrer Glieder, sondern auf dem Geist, der sie beseelt. Dieser Geist ist so mächtig, weil er von oben, vom Vater des Lichts kommt, daß ihn keine Macht in der Welt bändigen kann. — — — Lasset doch also endlich einmal ab von so vergeblichem Streben! Lasset uns alle freundbrüderlich unter- und nebeneinander wohnen als Glieder einer und derselben Gottesfamilie, wenn uns auch Meinungen und Gebräuche trennen! Gott hat ja selbst in seinem Wort gesagt, daß in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der sei ihm angenehm. Wollt ihr es besser wissen? Wollt ihr ewig die Fackel der Zwietracht unter Christen schleudern, indem ihr eure Kirche alleinseligmachend nennt und andere als Ketzer verdammt?"

Damals war es auch, daß J. H. Voß, der 18 Jahre lang über die Conversion seines einstigen Freundes Fritz Stolberg geschwiegen hatte, das Schweigen brach in dem allgemeines Aufsehen erregenden Aufsatze im „Sophronizon" (3. Heft 1819): „Wie ward Fritz Stolberg ein Unfreier?"

*) Prof. Krug hatte im Namen der Universität Leipzig bei dem sächsischen Landtag eine Beschwerdeschrift über die im Königreich geschäftige Proselytenmacherei eingereicht. Flugs verbreiteten die Katholiken durch die Presse die Nachricht, die Beschwerde sei ad acta gelegt worden, ein Beweis, daß der Landtag sie für ungegründet gehalten habe. Professor Krug jedoch gab bekannt, daß die Landstände der Beschwerde beigetreten seien und von der Regierung zuversichtlich eine Erledigung der Beschwerde erwarten.

Warum er es jetzt that, hat er in einer eigenen Schrift begründet;[23]) daß es jetzt zeitgemäß war, ergiebt sich aus unserer Darstellung.

Mit welcher Naivetät man zur Rückkehr in die katholische Kirche, oder wie man es damals hieß, zur Vereinigung mit derselben aufforderte, das zeigt eine an die Fakultät in Tübingen gerichtete Schrift,[19]) in welcher die Protestanten Württembergs aufgefordert werden, in den Schoß der römischen Kirche zurückzukehren, was nunmehr gar keinen Anstand habe, — wir geben die Gründe in der Zusammenfassung einer Gegenschrift:[22]) „wegen der jetzigen Aufklärung, wegen der Tradition, welche von sich selbst das Zeugnis der Vortrefflichkeit tradiere, wegen der wünschenswerten Wahrscheinlichkeit, daß Luthers meiste Reformen aus periodischer Verrücktheit entstanden seien und weil die wichtigsten fünf transcendentalen Schöngeister Deutschlands, Stolberg u. s. w. dorthin transcendiert seyen." „Alle transcendentalen schönen Geister Norddeutschlands mißbilligen die Reformation", heißt es in der katholischen Schrift, und nach solchen Auseinandersetzungen sagt sie: „Welch ein schönes Beispiel, der feurigsten Nachahmung wert und gewiß, würden nicht die württembergischen Protestanten geben, wenn sie sich mit den württembergischen Katholiken vereinigten."

Die Unverschämtheit dieses Vorschlags erhellt erst deutlich, wenn man weiß, daß Württemberg ein Jahrzehnt vorher noch ein völlig protestantisches Land war und daß die Zahl der durch die neuen Landesteile an Württemberg gekommenen Katholiken noch kaum eine halbe Million betrug!

Da man katholischerseits die Gründe wahrhaftiger innerer Ueberzeugung nicht gelten lassen wollte, so griff man, wie heute, zu allerlei Scheingründen, unter welchen wie gesagt der Vorwurf der Unwissenheit in katholischen Dingen die Hauptrolle spielte.

Daß es aber gar nicht so leicht ist, hier wissend zu sein, das hat dann ein Polemiker aus dem Jahre 1827 zugegeben, wenn er schreibt:[47]) von evangelischer Seite habe man gesagt: was eigentlich von der katholischen Lehre zu denken sei, das könne man aus Prechtl, Hiller, Räß und Weis nicht erfahren; ein Katholik solle es doch einmal rund heraus sagen: „Der gute Mann scheint nicht zu bedenken, daß sein Wunsch längst

erfüllt sein würde, wenn er nur auch erfüllbar wäre; denn die katholische Lehre, die „positive Idee" derselben, sei zwar in ein paar kurzen Zügen darzustellen, allein der katholische Lehrbegriff sei von Ursprung und Inhalt etwas so Göttliches, Unendliches, daß man das Verständnis desselben überhaupt nicht auf dem Wege der Wissenschaft erlangen könne, ja selbst in die katholische Dogmatik könne man nicht eindringen vor dem fünfzigsten Jahre — also noch zehn Jahre nach der Zeit, da die Schwaben geschcidt werden! Arme Studierende der katholischen Theologie, arme Professoren unter 50 Jahren!

Und da beklagt sich der Mann noch über Mißverständnisse der Protestanten, die doch nicht alle gleich 50 Jahre alt auf die Welt kommen können! Ich fürchte, nach einem Naturgesetz giebt es noch viel zahlreichere Katholiken, die den katholischen Lehrbegriff und die katholische Dogmatik nicht oder mißverstehen, als Protestanten. Doch wenn die Sache nur Einer versteht, der Unfehlbare in Rom, so ist das für 210 Millionen Katholiken genügend. Wir Protestanten können uns auf diese Höhe noch nicht erheben.

Die Mißverständnisse sind aber gleichwohl 1827 und 1892 selbstverschuldet, denn die Protestanten geben sich gar keine Mühe, zu verstehen. — 1827 war diese Mühe nach katholischer Ansicht überhaupt umsonst, und doch ist damals schon ein anonym auftretender protestantischer Gelehrter, dessen wir unten näher gedenken werden — es ist Carl Hase — so tief in Geist und Wesen der beiden Kirchen eingedrungen, daß katholische Zeitschriften seine Ausführungen in den „Proselyten"[48]) zu Gunsten des Katholicismus als eine glänzende Apologie der katholischen Kirche einfach abdruckten. Die ganze Polemik zwischen Katholiken und Protestanten seit der Reformation aber zeigt, daß es zwar eine lange Zeit gab, da beide Teile um Nebendinge stritten, ungefähr seit Luther die Augen geschlossen hatte, daß dagegen in unserem Jahrhundert viele protestantische Polemiker sich diese Mühe redlich und mit Erfolg gegeben haben, nicht von einem einzigen katholischen Polemiker aber hinsichtlich der protestantischen Kirche und der Reformation das gleiche zu rühmen ist. Sonst könnte nicht immer und immer wieder der Vorwurf kommen: Luther hätte eben die Mißbräuche abschaffen und die Sitten

verbessern sollen, wozu er freilich nach katholischer Auffassung der ungeeignetste Mann war, „und zwar langsam, bedächtig und systematisch, ohne zugleich den Glauben und die Kirche zu stören". „Mußte denn alles und zwar so geschehen, was und wie der hitzige Mann sich in den Kopf gesetzt hatte?" fragte eine polemische Schrift[43]) und fügte bei, ganz bezeichnend für den völligen Mangel an historischer Kenntnis und Einsicht von katholischer Seite: „Es wird ewige Schande der Reformation und eine unverantwortliche Verwegenheit der Reformatoren, die selbst mehrenteils Priester waren, bleiben, daß sie den Glauben und die Kirche zu Grunde und nicht wieder aufrichteten. Das revolutionäre Frankreich mit seinen Greueln und Thorheiten wird sie verdammen oder wenigstens beschämen." Warum das? Weil Frankreich auch nach der Revolution noch katholisch blieb!! Welch eine von vollendeter historischer Stumpfheit zeugende Parallele! Aber derartiges findet sich auf der ganzen Linie der katholischen Polemik, wie auch immer wieder der Gedanke auftritt: die Reformation wäre auch ohne Luther, ja besser ohne ihn, ganz von selbst gekommen. Das ist, wie wenn man sagt, das Christentum hätte sich ganz von selbst so allmählich aus dem Judentum heraus entwickelt, ohne daß Christus eigentlich hierzu nötig gewesen wäre.

Wir wissen wohl, daß dieses Nichtverstehen weniger die Schuld des einzelnen Katholiken ist, sondern die Folge des Systems, an welches er gekettet ist, weil es ihm gar nicht erlaubt, vorurteilsfrei die Geschichte zu betrachten. Allein wenn man selbst in einem so dünnen Glashause sitzt, soll man nicht nach anderen mit Steinen werfen. Wir können es uns ernstlich verbitten, mit diesem Vorwurf ferner behelligt zu werden, der sich wie eine ewige Krankheit bis ans Ende des 19. Jahrhunderts fortgeerbt hat.

Vollends von einem Verständnis Luthers auf katholischer Seite ist gar keine Rede. Das zeigt der durch die ganze damalige Polemik hindurchgehende Vorwurf, daß Luther die Reformation nicht von Anfang an „mit Plan und Ordnung" gemacht habe, und die von vollkommener Verständnislosigkeit zeugende Behauptung, Luther sei schon deshalb kein Reformator, weil weder er noch seine Gehülfen hierbei nach einem bestimmten systematischen Plan von Anfang an vor-

gegangen seien. Das heißt doch Luther und die Entwickelung seiner Sache gründlich mißverstehen.

Diese „Systemlosigkeit" kam dann freilich wieder der katholischen Polemik zu gute; denn nun ließen sich aus Luthers Werken allerlei Widersprüche zusammenstoppeln, nun konnte man Luthers Worte zum Beweise für alles mögliche anwenden. Das geschah systematisch schon Mitte des 18. Jahrhunderts in einem „Katechismus" aus Lutherworten, der in den zwanziger Jahren wieder neu gedruckt wurde.[52]) Man fing überhaupt katholischerseits an, die alten polemischen Schriften früherer Jahrhunderte wieder auszugraben, ein Beweis des Geistes, der in der katholischen Kirche wieder zur Herrschaft gekommen war.*) In diesem Katechismus wurde der Versuch gemacht, mit lauter Luthercitaten die katholische Lehre zu beweisen, wobei natürlich ohne jede Rücksicht auf den Zusammenhang und auf die Zeit, in welcher Luther ein Wort gesprochen hat, verfahren wurde. Ferner lesen wir in einer gegen die Jubiläumsfeier geschriebenen Schrift[13]) folgende Luthercitate ohne jede Quellenanführung aneinandergereiht: „Aus Unbescheidenheit bin ich in diesen Handel geraten — mein eigen Gewissen überzeugt mich der bösen Sache — ich weiß wohl, daß ich unrecht habe — ich weiß wohl, daß ich falsch lehre — ich glaube selbst nicht, was ich anderen gepredigt habe — ich wollte, ich hätte die Sache niemals angefangen — über meine Lehre wollte ich nicht das Gericht Gottes leiden — ich weiß nicht, ob meine Lehre von Gott oder vom Teufel sei — über meiner Lehre habe ich oft verzweifelt — über meiner Lehre hätte ich mich bald erhenkt oder erstochen — ich weiß, daß ich ewiglich des Teufels sein muß — ich wollte gern, daß mich bald der Donner erschläge oder der Teufel holte." Nachher kommen dann noch andere Citate, auch das gleich zu besprechende, womit schon

*) Auch in späteren Zeiten, auch heute wieder geschieht es. So wurde anfangs der vierziger Jahre ein Neuabdruck der Hauptschrift des unflätigsten Polemikers des 18. Jahrhunderts, J. N. Weißlingers „Vogel friß oder stirb" veranstaltet, also lange bevor Alzog ihn wieder entdeckt und, ihn scheinbar verurteilend, dem katholischen Klerus als Rüstzeug empfohlen hat (s. „Freib. diöc. Archiv", I. Band, 1865, S. 407 bis 436).

der Katechismus [52]) und frühere Schriften (Heft I, S. 39) paradiert hatte.

Welch eine Summe von Fälschung steckt in diesen wenigen Druckzeilen und wieviel Seiten würden dazu gehören, um diese Citate, wenn auch nur durch Abdruck des Zusammenhangs, richtig zu stellen!*)

Einige dieser Citate sind heute noch Paradestücke römischer Polemik und noch 1888 hat der bekannte Rebbert in der siebenten Bonifaziusbroschüre (S. 217 f.) eines dieser Worte, das schon in Theoduls Gastmahl prangte, triumphierend vorgeführt. Es möge als charakteristisch für die anderen jenes Katechismus und für die ganze römische Citierkunst hier angeführt und richtig gestellt werden. Wie mit diesem verhält es sich mit den meisten anderen Citaten ähnlichen Inhalts. Also schreibt Rebbert: „Es läßt sich gar nicht bezweifeln, daß der nicht blind fanatische Protestant, wenn er auch nur einige Kenntnis von der katholischen Religion hat, zum mindesten sofort und ohne alle Umstände gestehen wird und muß, daß die katholische Kirche alles wahrhaft Christliche, was die Protestanten haben, auch hat (die Protestanten haben ja, was sie wahrhaft Christliches besitzen, vor 300 Jahren bei ihrem Abzuge aus dem Mutterhause mitgenommen), z. B. die Taufe, den Glauben an den dreieinigen Gott u. s. w. Der Stifter, Dr. Martin Luther, hat dies selbst einst bei ruhigem Nachdenken eingestanden: „Wir bekennen," sagt er, „das unter dem Pabstum viel Christlich Gutes, ja alles Christlich gut und auch daselbst herkommen sei an uns, nämlich wir bekennen, daß im Pabstum die rechte heilige Schrift sei, rechte Tauff, recht Sakrament des Altars, rechte Schlüssel zur Vergebung der Sünden, recht Predigt-Ambt, rechter Katechismus. (Tom. 4. Jen. f. 320.) Was will man noch mehr?" (Der Fundort des Citats ist natürlich falsch angegeben!)

*) Und eine solche Schrift konnte sich der Anerkennung erfreuen! Das Exemplar der Münchener Bibliothek enthält den handschriftlichen Eintrag aus jener Zeit: „Das ist nicht die Sprache eines Landpfarrers allein, sondern eines bewährten Kanonisten und Geschichtsforschers — — und ist sie es eines Dorfpfarrers — o dann Gott Lob! — daß wir noch solche haben!!!"

Sind wir da nicht mit Luthers eignen Worten geschlagen? „Bei ruhigem Nachdenken" (wie die Römlinge doch den Luther so genau kennen!) hat er die Trefflichkeit des Papsttums anerkannt: also hat er seine Reformation à la Janssen angefangen aus lauter Bosheit, Hochmut, Fleischeslust! In der That, was will man mehr?!

Schade, daß es sich mit der angeführten Stelle ganz anders verhält.

Die schreckliche Stelle steht in der Jenaer Ausgabe der deutschen Werke Luthers und zwar Teil IV. Blatt 408 in einem „Brief an zween Pfarrherren von der Wiedertaufe 1528". (Erlanger Ausgabe, 26. Band, S. 294 ff.)

Es bedarf nur, daß wir den Zusammenhang der Stelle hersetzen, und jeder Leser weiß genau, woran er ist. Es heißt dort:

„Euch Papisten geschieht wahrlich recht; weil ihr das Evangelium nicht wöllen leiden, müsset ihr mit solchen Teufelsrotten zu thun haben (mit den Wiedertäufern). Doch ist's nicht recht, und ist mir wahrlich leid, daß man solch elende Leute so jämmerlich ermordet, verbrennet und gräulich umbringet. Man sollt ja einen jeglichen lassen glauben, was er wollt. Gläubet er unrecht, so hat er genug Strafen an dem ewigen Feuer in der Höllen. Warum will man sie denn auch noch zeitlich martern!"

„So seid ihr (Papisten) zum Teil auch selbst Wiedertäufer. Denn viel der Euren taufen wiederum lateinisch die, so deutsch getauft sind, so doch euer Pabst selbst solches nicht thut und lehret. — — — Darum will ich davon jetzt nicht weiter handeln, sondern will euch zu Dienst wieder ein Papist werden und dem Pabst getrost heucheln. Denn meine lieben Schwärmer werden mir's doch nicht anders deuten (wie sie bereits thun), denn daß ich dem Pabst hiemit heuchle und Gnade suche, sintemal wer nicht ihrem tollen Schwärmen folget, der muß ein neuer Papist heißen."

Luther sagt dann, daß die Wiedertäufer nur dem Papst zum Verdruß wiedertaufen, wie die Sakramentsfeinde nur dem Papst zum Trotz Brot und Wein glauben, und fährt fort:

„Mit der Weise müßten sie auch leugnen die ganze heilige Schrift und das Predigtamt, denn solches haben wir freilich alles vom Pabst. Also müßten wir auch eine neue heilige Schrift machen, auf daß wir ja nichts von den ungläubigen Juden hätten. Narrenwerk ist das alles; Christus fand auch im jüdischen Volk der Pharisäer und Schriftgelehrten Mißbrauch, aber er verwarf darum nicht alles, was sie hatten und lehrten, Matth. 23, 3. Wir bekennen aber, daß unter dem Pabsttum viel Christliches gutes, ja alles christlich gut sei und auch dasselbs herkommen sei an uns, nemlich, wir bekennen, daß im Pabsttum die rechte heilige Schrift sei, rechte Taufe, recht Sacrament des Altars, rechte Schlüssel zur Vergebung der Sünde, recht Predigtamt, rechter Katechismus, als zehn Gebot, die Artikel des Glaubens, das Vaterunser. Gleichwie er auch wiederum bekennet, daß bei uns (wiewol er uns verdammt als Ketzer) und bei allen Ketzern sei die heilige Schrift, Taufe, Schlüssel, Katechismus u. s. w. „O wie heuchelst du hier!“ Wie heuchel ich denn? Ich sage, was der Pabst mit uns gemein hat. So heuchelt er uns und den Ketzern wiederum so sehr und saget, was wir mit ihm gemein haben. Ich will wol mehr heucheln und soll mich dennoch nichts helfen. Ich sage, daß unter dem Pabst die rechte Christenheit ist, ja der rechte Ausbund der Christenheit und viel frommer, großer Heiligen. Soll ich aufhören zu heucheln? Ist denn unter dem Pabst die Christenheit, so muß sie wahrlich Christus Leib und Glied sein. Ist sie sein Leib, so hat sie rechten Geist, Evangelium, Glauben, Taufe, Sacrament, Schlüssel, Predigtamt, Gebet, heilige Schrift und alles, was die Christenheit haben soll. Sind wir doch auch noch alle unter dem Pabsttum und haben solche Christengüter davon. Denn er verfolget uns, verflucht und verbannet uns, verjagt uns, verbrennet uns, erwürget uns und gehet mit uns armen Christen um wie ein rechter Endechrist mit der Christenheit umgehen soll. Nun müssen fürwahr solche Christen recht getauft und rechtschaffene Glieder Christi sein, sie könnten sonst solchen Sieg wider den Endechrist durch den Tod nicht erhalten.“

Für jeden, der mit Verstand lesen kann, geht aus dem Vorstehenden klar hervor, daß Luther sagt: trotz der Verderbnis des Papsttums haben sich in der Christenheit, während Päpste zu Rom saßen, die Güter des Christentums in die Reformationszeit herübergerettet; das Papsttum ist nicht im stande gewesen, der Christenheit diese Güter zu rauben.

Wer aber auch ferner Luther als Eideshelfer für die Vortrefflichkeit des Papsttums in Anspruch nehmen möchte, der lese seine Schrift: „Das Papsttum vom Teufel gestiftet", oder die vortreffliche kleine Schrift von Dr. Fey: „Urteile Dr. Martin Luthers über das Papsttum; aus seinen Schriften zusammengetragen". Hier findet man alle Citate richtig und im richtigen Zusammenhange.

So sehen die Luthercitate der katholischen Polemik alter und neuer Zeit aus. In der That, die katholische Polemik hat sich nicht nur nie Mühe gegeben, Luther und sein Werk zu verstehen, sondern sie hat alles gethan, damit es bei den Katholiken mißverstanden werde.

Mit Luthercitaten die Welt zu blenden, wie in jenem Katechismus geschah, das wiedererwachte Interesse an seinen Schriften und deren Verbreitung unmöglich zu machen, das war der Zweck, welcher bei der Herausgabe und Wiederherausgabe solcher Schriften katholischerseits beabsichtigt wurde. Kaum war bei Perthes in Hamburg eine zehnbändige Auswahl aus Luthers Werken erschienen, „in einer die Bedürfnisse der Zeit berücksichtigenden Auswahl", so erschien ganz mit demselben Titel ein Supplement-Band: „Luthers Werke in einer das Bedürfnis der Zeit berücksichtigenden Auswahl". I. Supplement zur Hamburger Ausgabe (Mainz 1827), in welchem eine Auslese aus all dem gemacht wurde, was in Luthers Werken irgendwie geeignet ist, Anstoß zu erregen. Das Buch ist lange Zeit das Rüstzeug und die Quelle der Luthercitate geblieben und wohl erst in späterer Zeit durch andere ersetzt worden. Die Herausgeber der Lutherkoncordanz („Geist aus Luthers Schriften" 1828) bemerkten über dasselbe:

„Wir wissen wohl, daß sich aus Luthers Schriftwerken auch noch in anderem Sinne eine Auswahl treffen ließe,

wobei die Aufsuchung der Schattenseiten der leitende Grundsatz wäre. Wirklich sind dergleichen Sammlungen zu verschiedenen Zeiten und erst neuerlich wieder veranstaltet worden, wobei uns nur unbegreiflich geblieben ist, wie die katholischen Herausgeber es nicht fühlten, daß sie damit ihrer eigenen Sache einen sehr schlechten Dienst leisteten. Denn eben das, was sie an den öffentlichen Pranger zu stellen beabsichtigen, sind ja die Schmutzflecken, welche Luther aus der Barbarei der früheren Zeit, besonders aus der Pfütze des Mönchslebens mit herüber brachte und ungeachtet des in ihm erwachten höheren Geistes nicht ganz abzulegen vermochte, weil sie zu frühzeitig mit seiner Natur verwachsen waren. Wer größeren Genuß darin findet, große Männer zu besudeln, als ihren reinen geistigen Gehalt von den Schlacken ihrer Zeit zu reinigen, dem mißgönnen wir das Talent nicht, sondern bekennen uns auch hier zu der Ansicht Luthers: „Aus der schönen Rose sauget die Spinne eitel Gift*); nicht daß Gift in der Rose sei, wie denn das liebe Bienlein nichts denn Honig daraus sauget, sondern es ist der Spinne Schuld, welche auch, was süße und gut ist, verderbet, worüber sie kommet, und alles zu Gift macht, ob sie auch Zucker und Honig im Munde hat."

Bei Gelegenheit der Luthercitate wurden auch die schon damals wie heute anerkannten Vorzüge von Luthers Sprache bemängelt — also auch dieses Fündlein des Ultramontanismus ist schon dagewesen. In den sechziger Jahren hat der böhmische Priester Vincenz Hasak die Frucht der Arbeit eines halben Lebens veröffentlicht, um nachzuweisen, daß Luthers Sprache nicht besser, ja eher schlechter sei, als die seiner Vorgänger. Die massenhaften Abdrücke, die er giebt, beweisen aber nun gerade das Gegenteil.**)

*) Das ist freilich auch ein Schlacken mittelalterlicher Naturerkenntnis.

**) Der christliche Glaube des deutschen Volkes beim Schlusse des Mittelalters, dargestellt in deutschen Sprachdenkmalen oder 50 Jahr der deutschen Sprache im Reformationszeitalter, vom Jahr 1470—1520. Von Vincenz Hasak, Regensburg 1868. — Vincenz Hasak, Dr. Martin Luther und die religiöse Litteratur seiner Zeit bis zum Jahr 1520. Regensburg 1881.

In eine ganz andere Welt glaubt man sich versetzt, wenn man aus all diesem Gewirre und Gewoge der Meinungen zu den ersten Veröffentlichungen Karl Hase's kommt, die in das Jahr 1827 fallen und heißen: die „Proselyten“[48]) und „Vom Streite der Kirche“.[49]) Beide erscheinen namenlos, „um wirklich unbestimmt zu lassen, aus welcher Kirche sie stammten“. In den „Proselyten“ stellte Hase in Briefen zweier trefflicher Brüder, eines katholischen und eines evangelischen, die beiden Glaubenslehren so beredt dar, daß zuletzt jeder sich für überzeugt hält und in die andere Kirche übertritt, so daß sie im Glauben getrennt bleiben und keine Kirche etwas verliert oder gewinnt — gewiß die feinste, echt Hasesche Art, Stellung zur Frage des Proselytenmachens zu nehmen. Weitaus bedeutender als diese Schrift ist die andere: „Vom Streite der Kirche“, die schon ganz den Hase der künftigen „Polemik“ zeigt; sie ist überhaupt das Hervorragendste, was in den ersten drei Jahrzehnten unseres Jahrhunderts geschrieben wurde, und ist auch nachher wenig übertroffen worden. Hier sind Gesichtspunkte, große historische Blicke, Billigkeit nach beiden Seiten und nicht bloß das ehrliche Streben, dem Gegner gerecht zu werden, sondern die Erreichung dieses Ziels. Entgegnungen auf diese Schrift sind mir nicht bekannt geworden — es möchte auch schwer geworden sein, und würde heute noch schwer sein, wirklich gegründetes dagegen einzuwenden. Als ein Denkmal eines mitten in der damaligen Bewegung Stehenden ist diese Schrift besonders beachtenswert, und bei Hase war, wie er sein ganzes Leben über bewiesen hat, dieses Mittendrinstehen kein Hindernis, ruhig, objektiv zu schreiben, weil er mit den Augen des geborenen Historikers wie die vergangene Welt so die Welt um sich ansah. Da er in diesem Buche die ganze damalige Polemik charakterisiert, so mögen hier einige Stellen als Abschluß dieses Abschnittes der Polemik stehen:

„Die Curie wußte abermals die Nationen zu trennen und die Abhängigkeit ihrer Kirchen zu befestigen, während ein Staat sich wunderte über die Nachgiebigkeit des anderen und ihrem Beispiele folgte. Aber keine Waffe war glücklicher, keine auch gefährlicher, als daß die ernste Lehre der Zeit, der Zerfall des Thrones mit dem Altare in notwendigem

Wechselverhältnisse, gedeutet wurde für die Ultras im politischen und kirchlichen Sinne."

„Der Angriff ging aus, wie billig, von den Katholiken.*) Als durch das Unwesen der Proselytenmacherei hie und da der protestantischen Kirche wirklich Beschädigung drohte, konnte daher ihren Theologen keineswegs verdacht werden, daß sie nicht ohne Menschenkenntnis die Begeisterung aufregten durch die Leidenschaft. Einige fanden dadurch zugleich Gelegenheit, ihre deklamatorischen Talente in philippinischen Reden glänzen zu lassen. Auch wurde der Gegenstand volksbeliebt; je schärfer die Rede, desto voller die Kirche, desto rascher die einander folgenden Auflagen, und wenn irgend die Censur einzugreifen wagte, oder besonnene Staatsmänner zum Frieden sprachen, war für das leichte Märtyrertum die Krone desselben für die öffentliche Meinung gewiß. Unbillig wäre es, aus diesen Gründen den Enthusiasmus herzuleiten, von welchem in diesen Debatten einige Vorstreiter der protestantischen Kirche getrieben wurden, vielmehr dürfen wir nach dem wohlverbürgten Charakter der meisten annehmen, daß sie auch im Ernste der Gefahr würden gefunden werden."

Ueber die Vereinigungsversuche sagt er: „Eine Vereinigung der Gegenparteien ist dadurch möglich, daß die eine Partei äußerlich aufgerieben und zur Nachgiebigkeit gezwungen wird, oder daß die eine nach veränderter Ueberzeugung sich der anderen wieder einverleibt, oder endlich durch einen Vergleich im gegenseitigen Nachgeben und Entgegenkommen."

Luther betreffend giebt er den Katholiken nach einer vortrefflichen Charakteristik Luthers und der Reformation zu bedenken, „daß sie sich selbst ehren in der Ehre dieses Mannes, und wessen Herz nicht groß genug ist, um voll Liebe ihn zu bewundern, der mag ihn wenigstens hassen und achten." Den Protestanten ruft er zu: „Sie mögen Gott vertrauen, daß er sie bei seinem Wort erhalten werde, ohne der Schein-

*) Oder ist es vielleicht kein Angriff, wenn Görres schon 1819 in „Teutschland und die Revolution" schrieb: „Die Protestanten haben andere Altäre errichtet, um einem anderen Gott, als dem Gott ihrer Väter zu dienen; für sie ist die Idee des Christentums verloren gegangen; sie sind eine Kainsbrut, und ihre Kirche ist ein Reich des Heidentums."

beweise für dasselbe zu bedürfen. Sie mögen groß genug denken von ihrer Kirche, daß sie die Treue an derselben nicht bedürftig meinen des Vorurteils und der Ungerechtigkeit gegen ihre Widersacher." Beide aber mahnt er: „Mitten in den freudigen Streit der Geister hinein ertönt der Gruß des Herrn an seine ganze Christenheit: Friede sei mit Euch! Und über dem Friedensgruß erinnern sich alle, daß sie einig sind in der Liebe des Herrn."

Stellen wir den Ausführungen des protestantischen Kirchenhistorikers eine Ausführung eines katholischen Geistlichen, namens Sprießler, an die Seite, welche in den „Freimütigen Blättern" 1835, herausgegeben von dem katholischen Theologen und Schulmann B. A. Pflanz, enthalten ist (abgedruckt in Beyschlags „Deutsch-ev. Blättern" 1891. S. 369 ff.). Sie beleuchtet die Sachlage bis 1830 mehr vom politischen Standpunkt aus und bestreitet ganz entschieden, daß der Protestantismus der angreifende, der Katholicismus der angegriffene Teil gewesen sei: vielmehr verhalte es sich umgekehrt:

> **„Die protestantische Säcularfeier im Jahre 1817 hatte unter der Zuthat zelotischer Schreiber und Prediger einen der katholischen Kirche allerdings feindseligen Geist und damit die alte kirchliche Erbitterung aufgeweckt*); doch nur vorübergehend; zum Teil durch die Erfahrung und Wissenschaft gereiftere Weltansicht, zum Teil die durch vorher-**

*) Aus unserer Darstellung ergiebt sich, daß das insofern nicht ganz richtig ausgedrückt ist, als die Protestanten keineswegs die Absicht hatten, einen der katholischen Kirche feindseligen Geist und die alte kirchliche Erbitterung aufzuwecken. Sie thaten vielmehr, wie aus Heft I hervorgeht, alles, um diesen Geist nicht zu erwecken. Und von einer beobsichtigten Belebung der mehr als 50 Jahre lang nicht mehr vorhandenen „kirchlichen Erbitterung" war gar keine Rede, da im Bewußtsein der Zeitgenossen jede Möglichkeit fehlte, an seine Belebung überhaupt zu denken. Dennoch widerstreitet auch unsere Darstellung dem richtigen Verständnis obigen Satzes nicht, daß da und dort auch in protestantischen Kreisen durch die Reformationsfestfeier, ohne daß irgend jemand es beabsichtigt hätte, etwas von der alten Erbitterung gegen Rom — nicht gegen die katholische Kirche — und von dem Rom feindseligen Geiste erweckt worden wäre. Daß man aber bereits wieder Grund hatte, Rom und die katholische Kirche zu identifizieren, davon hatten leider die wenigsten damals lebenden Protestanten eine Ahnung.

gegangene Schmach und erfolgte Befreiung Deutschlands von fremdem Joch geweckte religiöse Begeisterung, zum Teil aber auch, und vorzüglich die bald auf die Säcularfeier gefolgten, auf alle Stände der Gesellschaft drückenden politischen Untersuchungen mit ihren Protokollen, Kerkern und Schrecken, nicht minder der siegreiche Kampf des Evangeliums gegen den Islam im Osten, wendeten die Gemüter größtenteils von dem heißeren theologischen Gemurr ab, das aus dem aufgesträubten Hexenbart alter Polemik widrig hervorgepfaucht. Die dogmatischen und hierarchischen Interessen wurden von menschlichen, höheren Interessen verschlungen; die Protestanten neigten sich zu kirchlichem Frieden, zu gegenseitiger, wohlwollender Würdigung im evangelischen Geiste der Liebe. In der allgemeinen Kirchenzeitung von Darmstadt war für Katholiken wie für Protestanten ein Sprechsaal geöffnet; der streitlustige Tzschirner war tot; Krug immer seltener; Marheinecke, der erste und kräftigste Träger des alten Luthertums, mit der Mäßigung eines Vornehmen sich in Schranken haltend; Schleiermacher hoch über allen Gegensätzen und Parteiinteressen stehend; die größten protestantischen Gelehrten, und besonders die Berlinischen, wie Neander, v. Raumer ꝛc., die alten Personen und Institute der römischen Kirche in historischer Würdigung mit neuen Kränzen schmückend; in landständischen Kammern die Bewegung katholischer Reformfreunde vorzüglich von Protestanten niedergedrückt (z. B. das Begehren der Priesterehe in Hessen und Baden durch v. Gagern, Wolf, Kolb ꝛc.); durch ganz Deutschland das Episcopat erhöht, seine Rechte erweitert, und dies am eifrigsten von protestantischen Regierungen; in Irland die Katholiken emancipiert;*) in Frankreich und Baden die Congregationen in vollster Blüthe: so war die Gestalt unserer

*) Dazu bemerkte Goethe (1829): „Bei den Katholiken sind alle Vorsichtsmaßregeln unnütz. Der päpstliche Stuhl hat Interessen, woran wir nicht denken, und Mittel, sie im stillen durchzuführen, wovon wir keinen Begriff haben. Säße ich jetzt im Parlament, ich würde auch die Emanzipation nicht hindern, aber ich würde zu Protokoll nehmen lassen, daß wenn der erste Kopf eines bedeutenden Protestanten durch die Stimme eines Katholiken falle, man an mich denken möge."

kirchlichen Verhältnisse, als die Julirevolution uns alle überraschte. Nur die römische Ultrapartei in der katholischen Kirche hatte inzwischen gleich Jagdhunden mit erhobener Nase in den Wind geschnobert; einen ausgezeichnet rohen Akt der polemischen Unduldsamkeit hatten sie dadurch geübt, daß sie dem Leichnam einer vornehmen, echtchristlichen Frau, der Gemahlin des Erzherzogs Karl von Oesterreich, die Ruhestätte in der Familiengruft der katholischen Herrscher zu verweigern sich vermaß. Ruhig hatte man die Herren Scheible, Räß, Weis, Benkert, Besnard, Kerz u. s. w. gewähren lassen. Mit gerechtem Schmerz sah man die einzige klassische Zeitschrift der Katholiken, die Tübinger Quartalschrift, unter dem Einflusse Herrn Möhlers in ihrem Glanz erbleichen, ihre Bahn verlassen, klug keine der wichtigen Zeitfragen anders als aus dem Hinterhalte scholastischen Altertums, im römischen Geiste besprechen, uns mit Abhandlungen über die Meinungen des Theodorus von Mopsueste u. A. de imagine dei, über αὐτος ἐφα und über das Verhältnis von genitor und genitus unterhalten, und sich endlich unverholen gegen die Sache des Fortschritts erklären. Das römisch-katholische Prinzip war überall im Siege, die Herausforderungen hatten von katholischer Seite statt, nicht oder weit, nicht in demselben Maße von protestantischer."

So lautet das Urteil eines vorurteilsfreien katholischen Gelehrten — unsere ganze Ausführung hat gezeigt, daß er Recht hatte.

Quellennachweise.

1. Prechtl, M., Seitenstück zur Weisheit Dr. Martin Luthers zum Jubeljahre der lutherischen Reformation (1817). 3. Auflage. Sulzbach 1818.
2. Sendschreiben Dr. Martin Luthers an den neuesten Herausgeber seiner Streitschrift „Das Papsttum zu Rom vom Teufel gestiftet". Deutschland 1817.
3. [Prechtl, M.], Antwort auf das Sendschreiben Dr. Martin Luthers. Sulzbach 1817.
4. Zweites Sendschreiben Dr. Martin Luthers. Deutschland 1817.
5. [Prechtl, M.], Abgedrungene Antwort auf das zweite Sendschreiben Dr. Martin Luthers. Sulzbach 1818.
6. Berbert, J. Chr., Kritische Beleuchtung der anonymen Schrift eines Katholiken unter dem Titel: „Seitenstück zur Weisheit Dr. Martin Luthers. Hildburghausen 1817.
7. Prechtl, M., Kritischer Rückblick auf Herrn J. Chr. Berberts kritische Beleuchtung des Seitenstücks zur Weisheit Dr. Martin Luthers. Sulzbach 1818.
8. Tzschirner, H. G., Sendschreiben an Herrn Abt Maximilian Prechtl. Leipzig, o. J.
9. Was denken bescheidene Katholiken über das Säkularfest der Reformation? Frankfurt 1817.
10. Betrachtungen eines Katholiken am 31. Oktober 1817. Leipzig 1817.
11. Dr. Martin Luthers Verdienste um die katholische Kirche in Teutschland. (Von einem Katholiken.) o. O. 1818.
12. Körte, W., Dr. Martin Luther, nicht Lutheraner, noch weniger Päpstler, sondern wahrhaft-evangelischer Katholik. Halberstadt 1818.
13. Fragen und Antworten über Religions-Angelegenheiten, veranlasset durch die protestantische Säkularfeier. Deutschland 1818.
14. [Doller], Luthers Katholisches Monument u. s. w. Erster und einziger Band des Werkes: Historisch-kritische Versuche zur Beleuchtung der Reformation Luthers und ihrer Geschichte. Von einem Wahrheitsfreunde. Frankfurt a. M. 1817.

15. Freimütige Beleuchtung u. s. w. Hadamur und Coblenz 1818.
16. A. H[ille], Soll die Scheidewand unter Katholiken und Protestanten noch länger fortbestehen? Ein Wort der Liebe an alle, welche die katholische Kirche nicht kennen oder gar mißkennen. Augsburg 1818.
17. Beiträge zur Geschichte der katholischen Kirche u. s. w. Heidelberg 1818.
18. Die Jesuiten im Verhältnisse zu Staat und Kirche. Zürich 1819.
19. Kann die Vereinigung der Protestanten mit den Katholiken, da jene sich schon mit der griechischen Kirche vereinigen wolle, bei jetziger Aufklärung noch einem Anstand unterliegen? Sulzbach 1819.
20. Wahrmund, G., Betrachtungen über die römisch-katholische Kirche mit ihren Jesuiten. Eisfeld 1819.
21. Parabeln und Fabeln. Deutschland 1819.
22. Schott, Dr. C. F. A., Voß und Stolberg oder Kampf des Zeitalters zwischen Licht und Verdunkelung. Stuttgart 1820.
23. Voß, J. H., Bestätigung der Stolbergischen Umtriebe. Stuttgart 1820.
24. Braun, G. Chr., Die unsichtbare Kirche Jesu Christi als Vereinigungsband aller sichtbaren Kirchen. Mainz 1821.
25. [Räß und Weis], Sendschreiben des Herrn Karl Ludwig von Haller an seine Familie, um ihr seinen Uebertritt zur katholischen, apostolischen und römischen Kirche anzuzeigen. Mainz 1821.
26. Tzschirner, Dr. H. G., Der Uebertritt des Herrn von Haller zur katholischen Kirche. Leipzig 1821.
27. Krug, Professor, Darstellung des Unwesens der Proselytenmacherei durch eine merkwürdige Bekehrungsgeschichte. Leipzig 1822.
28. Tzschirner, Dr. H. G., Protestantismus und Katholicismus aus dem Standpunkte der Politik. 2. Auflage. Leipzig 1822.
29. Prechtl, M., Beleuchtung der Dr. Tzschirnerischen Schrift: Protestantismus und Katholicismus aus dem Standpunkt der Politik betrachtet. Sulzbach 1823.
30. Räß und Weis, Prüfung der Prüfung. Mainz 1822.
31. Steinhäuser, Karl, Ob der protestantischen Kirche von seiten der römisch-katholischen gegenwärtig neue Gefahr drohe? o. O. 1822.
32. Räß und Weis, Was sagt die Geschichte dazu? Ein Nachtrag zur Reformationsfeier vom 31. Oktober 1817. Mainz 1823.
33. Robelot, übersetzt von Räß und Weis, Ueber den Einfluß der Reformation Luthers. Mainz 1823.
34. Würde und Hoffnung der protestantischen Kirche u. s. w. Hildburghausen 1823.
35. Neupert, J. A., Die wahre Würde und Hoffnung der evangelisch-protestantischen Kirche im Gegensatze der römisch-katholischen Kirche. Nürnberg 1823.

36. Tzschirner, Dr. H. G., Die Rückkehr katholischer Christen im Großherzogtume Baden zum evangelischen Christentume. Leipzig 1823.

37. Llorente, J. A., Geschichte der spanischen Inquisition. Stuttgart 1824.

38. Prechtl, M., Rechtfertigender Rückblick auf die Beleuchtung der Dr. Tzschirnerischen Schrift: Katholicismus und Protestantismus aus dem Standpunkte der Politik betrachtet. Sulzbach 1824.

39. Klotz, Dr. Georg, Sendschreiben der Liebe und Freundschaft u. s. w. beim Uebertritt zur evangelisch-protestantischen Kirche, 29. März 1825. Nürnberg, o. J.

40. Klotz, J. G., Beweggründe des Uebertritts zur evangelisch-protestantischen Kirche. 2. Aufl. Ulm 1844.

41. Ullmann, Dr. A. H. L., Die Recension des Protestantismus in der Schrift: „Würde und Hoffnung der katholischen Kirche" von J. B. Kastner. Nürnberg 1825.

42. Geschichtliche Bemerkungen über die Jesuitischen Umtriebe älterer und neuerer Zeit. Nürnberg 1825.

43. Kastner, J. B., Katholicismus und Nicht-Katholicismus u. s. w. Sulzbach 1827.

44. Glossen eines Katholiken zu der Predigt des Pastors Schmalz in Neustadt-Dresden am Reformationsfest 1826 u. s. w. Amberg 1827.

45. Wiedenfeld, K. W., Die Bilderanbetung und Heiligenverehrung der römisch-katholischen Kirche. Elgerfeld 1827.

46. Krug, Was sollten jetzt die protestantischen Katholiken in Deutschland thun? Leipzig 1827.

47. v. Sieger, A., Ueber katholisches und evangelisches Christentum und die Vereinigung der Christen. Düsseldorf 1827.

48. [K. Hase], Die Proselyten. Leipzig 1827. Neuabgedruckt in K. von Hases Werken, Band VI, 1. Leipzig 1892.

49. [K. Hase], Vom Streite der Kirche. Eine Schrift an den christlichen Adel deutscher Nation. Leipzig 1827. Neuabgedruckt in K. Hases Werken, Band X, 1. Leipzig 1892.

50. Schreiben eines katholischen Geistlichen an den Verfasser des Buches: „Die katholische Kirche Schlesiens". [Dargestellt von einem katholischen Geistlichen, Altenburg 1826.] Sulzbach 1827.

51. Wolf, Lorenz, Ernste Stimmen der Wahrheit an alle katholische Christen: Wir heißen, sind und bleiben katholische Christen. Würzburg 1828.

52. P. W. K., Dr. Christoph Besolds Motive seiner Rückkehr zur katholischen Kirche, bearbeitet, übersetzt und herausgegeben. [Enthält als Anhang: L. Ußlebers christlicher Katechismus Dr. M. Lutheri, aus seinen Werken zusammengetragen 1744.] Augsburg 1828.

53. Fels, J. M., Die kirchliche Trennung der Konfessionen u. s. w. St. Gallen 1829.

54. Henne, A., Ansichten eines Obskuranten über Katholicismus und Protestantismus. St. Gallen 1829.

55. Kopp, G. L. C., Die katholische Kirche im neunzehnten Jahrhunderte und die zeitgemäße Umgestaltung ihrer äußeren Verfassung. Mainz 1830.

56. Dr. Fetzer, Teutschland und Rom seit der Reformation Dr. Luthers. Eine Denkschrift zur dritten Säkularfeier der Augsburgischen Konfession. Frankfurt a. M. 1830.

Buchdruckerei Richard Hahn, Leipzig.

OTTO & LEHMANN
Buchbinderei
DRESDEN N.

Lit. Germ. nn. 605 fq

SLUB DRESDEN
3 3068662

books2ebooks.eu

www.books2ebooks.eu

books2ebooks.eu

SLUB
Wir führen Wissen.